

Herbst 2021

Mitteilungen



Deutscher
Romanisten
Verband



Zeit, Geld und Verständnis

Was sich Romanist*innen wünschen:
Faire Aufgabenverteilung in Universität und Familie,
Schluss um 17 Uhr – und die Väter nicht vergessen!

Inhaltsverzeichnis

Editorial	4
Romanistentag Augsburg 4.-7.10.2021	6
Gleichstellung und Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Romanistik	8
„Wie misst man Qualität?“	19
Romanistischer Mittelbau: Positionen in der deutschsprachigen Romanistik, im DRV – des DRV?	27
DRV-Sommerschulen	31
Regensburg 2020/2022	31
Linguistische Sommerschule Wuppertal 5.-9. September 2022	33
Ausschreibung 2022	35
Forum Junge Romanistik	37
Bericht zum XXXVI. Forum Junge Romanistik Bamberg 2020/2021	37
XXXVII. Forum Junge Romanistik Wien 2022 – Call for Abstracts	39
Mitteilungen Finanzvorstand	42
Impressum	44

Editorial



Liebe Mitglieder des Deutschen Romanistenverbands,

nach unserer großen Online-Umfrage zur Zukunft des Verbandsnamens – den wir in der AG Rom und in Präsenz noch ausführlich diskutieren werden – haben wir für dieses DRV-Mitteilungsheft nach **Gleichstellung und Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Romanistik** gefragt. Elf Kolleg*innen haben uns ausführlich ihre Erfahrungen und Wünsche geschildert. COVID hat die Situation für viele Eltern – v.a. Mütter – drastisch verschärft. Für Barbara Vinken ist die Pandemie „eine Renaissance des Biedermeier“

(https://www.ndr.de/kultur/corona7194_page-2.html). Wir hoffen, dass diese Schlaglichter auf ein sehr komplexes Thema dazu beitragen, sich in die Perspektive der ‘anderen’ hineinzuversetzen und erste Impulse geben, uns gegenseitig das Leben einfacher zu machen und die Wissenschaft fairer zu gestalten.

Einen weiteren ersten Impuls auf ein ebenfalls sehr komplexes Thema liefert die Rubrik **„Wie misst man Qualität?“**. Diese Frage lässt sich natürlich in eine ganze Reihe von Unterfragen aufspalten:

Wie misst man die Qualität von ...

- *Abstracts von Sektionen und Vorträgen bei Konferenzen?*
- *Forschungsvorhaben in Drittmittelanträgen?*
- *Publikationen in peer review-Prozessen, u.a. in Fachzeitschriften?*
- *Fachzeitschriften und Wissenschaftsverlagen*
- *individueller und kollektiver Leistung in Forschung, Lehre und Verwaltung in Berufungskommissionen und bei Evaluationen?*

Dazu gehört natürlich auch ganz grundsätzlich: Kann man überhaupt die Leistung von Wissenschaftler*innen nach denselben transparenten Maßstäben fair miteinander vergleichen – bei so unterschiedlichen Aktivitäten unter so unterschiedlichen Rahmenbedingungen? Und welche negativen Effekte kann ein System quantitativer Leistungsmessung haben? Wir machen in diesem DRV-Mitteilungsheft den Anfang mit zwei Berichten über die Arbeit von Berufungskommissionen in Deutschland und Kanada sowie einem Beitrag zu Publikationsstrategien. Die Diskussion ist eröffnet!

Diese beiden sehr grundsätzlichen (Dauer-)Themen – Gleichstellung und Qualitätsmessung – sind zwei von vielen, die die Diskussion um die Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses prägen, die im Juni 2021 durch #IchBinHanna neu angestoßen wurde. In der Romanistik berührt sie zwei weitere grundsätzliche Themen, die immer wieder diskutiert werden: die Habilitation als eine weitgehende Besonderheit des deutschsprachigen Raums und die Romanistik als Mehr-Sprachen-Disziplin. Leider können wir diese wichtige Diskussion um die Zukunft unseres Faches derzeit nicht in Präsenz führen.

Daher organisiert der DRV im Rahmen des Romanistentags ein

**Online-Plenum zum Thema „Die Situation der Nachwuchswissenschaftler: zwischen Befristung und Juniorprofessur“
am Donnerstag, den 07.10.2021 von 11.30-13.00 Uhr:**

<https://uni-augsburg.zoom.us/j/99305300771?pwd=ck4rUnJubWVnZ-DJsS1hIYko5TVlNQQT09>

Aufgrund der COVID-Pandemie findet der Romanistentag 2021 dezentral statt. Die Sektionen organisieren sich in Eigenregie. Dazu hat das Organisationsteam an der Universität Augsburg ein Online-Rahmenprogramm auf die Beine gestellt. Entsprechend dem Motto des Kongresses „Europa zwischen Regionalismus und Globalisierung“ widmet sich bei der Online-Eröffnungsveranstaltung eine **Table ronde** dem Thema „**Die Romanistik und Europa in Zeiten von Brexit und Pandemie**“ und der **Online-Plenarvortragende Lorenzo Tomasin** wird über „**Europa romanica**“ sprechen. Auch die Mitgliederversammlung des Verbands, zu der Sie bereits eine Einladung erhalten haben, wird online stattfinden. Hier wird auch ein neuer Vorstand zu wählen sein. Ausführliche Informationen zum Romanistentag finden Sie auf

<https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philhist/forschung/tagungen-konferenzen/37-romanistentag-2020/>.

Ich selbst werde mich nach dreieinhalb Jahren im Amt nicht wieder zur Wahl stellen und möchte mich daher an dieser Stelle als DRV-Vorstandsmitglied für Öffentlichkeitsarbeit von Ihnen verabschieden.

Elissa Pustka
(Vorstandsmitglied für Öffentlichkeitsarbeit)

Romanistentag Augsburg 4.-7.10.2021

Rahmenprogramm

Mo, 4.10.	Di, 5.10.	Mi, 6.10.	Do, 7.10.
14h-15h Treffen der Sektionsleiter*innen (Zoom)	9h-11h30 Sektionsarbeit	9h-11h30 Sektionsarbeit	9h-11h30 Sektionsarbeit
15h-15h30 Pause	11h30-12h30 Plenum: Lorenzo Tomasin: Europa romanica (Zoom)	11h30-13h Mitgliederversammlung (Zoom)	11h30-13h Plenum „Die Situation der Nachwuchswissenschaftler: zwischen Befristung und Juniorprofessur?“ (Zoom)
15.30-17h Sektionsarbeit	12h30-14h Mittagspause	13h-14h Mittagspause	
	14h-15h30 Sektionsarbeit	14h-15h30 Sektionsarbeit	
	15h30-17h Pause	15h30-16h Pause	
	17h-20h Eröffnungsveranstaltung mit Table ronde: „Die Romanistik und Europa in Zeiten von Brexit und Pandemie“ (Livestream)	16h-17h30 Sektionsarbeit	



Bildrechte: Universität Augsburg

Sektionen

Die Programme der Sektionen finden sich auf der Kongresshomepage:
<https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philhist/forschung/tagungen-konferenzen/37-romanistentag-2020/>.



Bildrechte: Universität Augsburg

Gleichstellung und Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Romanistik

Umfrage

Gleichstellung auf dem Papier bedeutet nicht Gleichstellung im Alltag. Vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte um das *Gendern* haben wir Sie vor einem halben Jahr gefragt, wie der DRV künftig heißen sollte. In einer anonymen Online-Umfrage mit 356 Teilnehmer*innen hatten sich über 60% für *Romanistikverband* ausgesprochen, knapp 20% wollten an *Romanistenverband* festhalten, 14% favorisierten *Romanist*innenverband*. Zurecht wurden wir darauf hingewiesen, dass Gleichstellung auch und vielleicht vor allem über die Sprache hinaus ein wichtiges Thema ist, das innerhalb des DRV diskutiert werden sollte. Wir haben Sie daher aufgefordert, uns Statements zur Stellenvergabe, Unterstützungsmöglichkeiten, Erfahrungen aus anderen Ländern und Wünschen für die Zukunft zuzusenden.

Wie sieht es mit der Gleichstellung und Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Romanistik aus?

- Haben Sie das Gefühl, dass das Geschlecht von Bewerber*innen die Vergabe von Stellen in der Romanistik beeinflusst? Wenn ja, inwiefern?
- Wie könnte man Romanist*innen mit Kindern besser unterstützen (im Arbeitsalltag, bei Reisen etc.)?
- Welche guten Ideen zur Gleichstellung und Vereinbarkeit kennen Sie aus anderen Ländern?
- Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Im Folgenden können Sie die Statements von sechs Frauen (mit 1 bis 3 Kindern) und fünf Männern (mit 0 bis 2 Kindern) nachlesen. Einige wollten anonym bleiben. Zahlreiche Personen, die wir aktiv angeschrieben haben, wollten sich zu diesem Thema lieber nicht äußern.

Wir hoffen, dass diese ersten Schlaglichter auf ein sehr komplexes Thema dazu beitragen, sich in die Perspektive der 'anderen' hineinzusetzen und erste Impulse geben, uns gegenseitig das Leben einfacher zu machen und die Wissenschaft fairer zu gestalten. Manche sind einfach und kostenlos, manche werden in harten Verteilungskämpfen um Ressourcen auszuverhandeln sein.

Elissa Pustka
(Vorstandsmitglied für Öffentlichkeitsarbeit)

Kinder oder Vernetzung? Problemzeit 17.00-20.00 Uhr

„Zwei Dinge machen mir den Alltag als Wissenschaftlerin und Mutter besonders schwer: Einerseits das bei Kolleg_innen ohne (aktive) Familienverantwortung bisweilen fehlende Verständnis dafür, dass gerade kleine Kinder häufiger und v. a. unvorhersehbar krank werden und ein Elternteil dann spontan zu Hause bleiben muss. Mittlerweile bieten viele Universitäten für solche Fälle Backup-Services an – dass es in den meisten Fällen nicht praktikabel ist, ein krankes (Klein-)Kind in die Obhut eines ihm unbekanntes Babysitters zu geben, wird dabei oft nicht bedacht. Ich wünsche mir für solche Situationen einen größeren Vertrauensvorschluss, sowohl im kollegialen Miteinander als auch in Einstellungsverfahren: Kranke betreuungspflichtige Kinder sind keine Ausrede, die Eltern leichtfertig vorschieben.

Andererseits ist es in vielen Instituten immer noch üblich, dass Kolloquien, Ringvorlesungen und andere besonders zur Vernetzung geeignete Veranstaltungen oft erst nach 17.00 Uhr beginnen und damit außerhalb der Kinderbetreuungszeiten stattfinden. Eine regelmäßige Teilnahme an solchen Veranstaltungen bedeutet damit nicht nur, dass eine anderweitige Betreuung organisiert und ggf. finanziert werden muss, sondern auch, dass man als Elternteil zusätzlich in Kauf nehmen muss, an einem oder ggf. sogar an mehreren Tagen pro Woche sein(e) Kind(er) de facto nicht zu Gesicht zu bekommen. Was spricht denn gegen die Durchführung solcher Veranstaltungen in Kernzeiten, wie sie an einigen Standorten durchaus praktiziert wird? Das Argument, eine Abendveranstaltung sei passender, wenn auswärtige Kolleg_innen zum Vortrag eingeladen sind, leuchtet mir nicht ein – der/die auswärtige Kolleg_in kann in den meisten Fällen auch zu früheren Uhrzeiten problemlos anreisen, ein informeller Austausch im Anschluss an den Vortrag kann bei einem Mittagessen oder beim Kaffee ebenso gut stattfinden wie bei einem Abendessen. In manchen Fällen wäre es für Eltern evtl. sogar einfacher möglich, ab 20.00 Uhr einen Abendtermin wahrzunehmen, als in der Zeit zwischen 17.00 Uhr und 20.00 Uhr zur Verfügung zu stehen.“

Mittelbauerin
habilitiert, 1 Kind

Wunsch nach unkomplizierteren Betreuungsangeboten



„Deutsche Universitäten bieten inzwischen Anlaufstellen und vielfache Unterstützung von Wissenschaftler*innen mit Familie an, besonders positiv ist die kostengünstige Ferienbetreuung hervorzuheben. Allerdings sind die Angebote nicht immer so unkompliziert nutzbar, wie dies wünschenswert wäre; die Organisation von Babysitter-Diensten während Kongressreisen oder Auslandsaufenthalten beispielsweise ist kompliziert und verlangt den Antragsteller*innen einiges an Beharrlichkeit ab. Ich würde mir wünschen, dass auch individuelle Optionen der Unterstützung stärker beworben und von den zuständigen Stellen (z.B. Familienservice, Gleichstellungsbüro) selbstständiger und mit weniger bürokratischem Aufwand abgewickelt werden. Nur wenn der Zeitaufwand zur Beantragung der Hilfe überschaubar bleibt, ist ein gewinnbringender Nutzen garantiert.“

Stefanie Goldschmitt
Akademische Rätin, Würzburg; 3 Kinder

Weniger Heteronormativität, mehr Flexibilität

„An der Universität Wien gibt es insgesamt eine starke Gleichbehandlungspolitik. An der Wiener Romanistik sind die Professuren seit den 1990er Jahren zu 50 % mit Frauen besetzt, inzwischen ist die Quote bei 70 %. Allgemein sollte in der Personalpolitik m.A.n. stärker darauf geachtet werden, nicht zu heteronormativ und biologistisch vorzugehen. Der Blick sollte in Richtung kulturelles Geschlecht und soziale Herkunft geweitet, Geschlechterperformanzen, soziale und kulturelle Kompetenzen stärker mitberücksichtigt werden. Diese Aspekte sind schließlich für den universitären Alltag extrem relevant. Aktuell scheint mir vielerorts der Status Quo der Geschlechter- bzw. Intersektionalitätsforschung fortschrittlicher zu sein als die personalpolitische Praxis.



Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist eine größere Herausforderung denn je. Einerseits leiden Kolleg*innen mit kleinen Kindern unter einer sehr schwierigen Doppelbelastung, aktuell stark verschärft durch Corona. Andererseits gibt es auch das Phänomen, dass wenig prestigereiche Agenden überproportional von Leuten ohne (Klein-)Kinder übernommen werden müssen.

Manchmal hat man den Eindruck, dass sich Arbeits- und Lebensmodelle gesamtgesellschaftlich grundlegend diversifizieren, es aber sehr lange braucht, bis sie in der universitären Praxis ernst genommen werden.

Dort wo es sozial und ökologisch sinnvoll ist, sollte die hybride Teilnahme an räumlich weit entfernten Sitzungs- und Tagungsorten auch in Zukunft Standard sein. Der Wunsch nach einer stärkeren Work-Life-Balance, d.h. der in manchen Milieus und Generationen geringere Fokus auf universitärer Arbeit als alleinigem Berufs- oder Lebenszweck sollte ebenso berücksichtigt werden.

Die Universität muss als Ort kritischer Reflexion auch eine entsprechende institutionelle Praxis kultivieren, die gesellschaftlichen Vorbildcharakter hat. Ein Ort diverser Lebensstile und Intellektualität kann nur auf Basis pluraler Laufbahnmodelle gelingen. Eine größere Flexibilität im Umgang mit Stellenformaten kann da positiv wirken, z.B. die Reduktionsmöglichkeit auf Teilprofessuren bei entsprechender Entlastung in Selbstverwaltung oder Lehre. Gleichzeitig müssen für eine bessere Familienplanung Mittelbaustellen auf eine angemessene Mindestlaufzeit festgelegt werden und flexibler verlängerbar sein. Zudem braucht es mehr feste (Teilzeit-) Mittelbaustellen ab der frühen PostDoc-Phase. Der neoliberale Fetisch der Flexibilität und Mobilität zwingt gerade junge Frauen und Männer oft zur Entscheidung zwischen wissenschaftlicher Laufbahn und Familie, er verursacht aber auch unverantwortliche ökologische Schäden.“

Daniel Winkler

Professor, Heidelberg (vorher Wien); keine Kinder

Wunsch: Akzeptanz für Elternzeit von Professoren

Haben Sie das Gefühl, dass das Geschlecht von Bewerber*innen die Vergabe von Stellen in der Romanistik beeinflusst? Wenn ja, inwiefern?

„Ich habe nicht grundsätzlich den Eindruck, dass in der Romanistik das Geschlecht die Vergabe von Stellen beeinflusst.“

Wie könnte man Romanist*innen mit Kindern besser unterstützen (im Arbeitsalltag, bei Reisen etc.)?

„Abschaffung der Zeitfenstermodelle, Sitzungen zu üblichen Geschäftszeiten bis maximal 17 Uhr, usw.; Reisekostenübernahme oder -zuschüsse für auf Dienstreisen begleitende Familie“

Welche guten Ideen zur Gleichstellung und Vereinbarkeit kennen Sie aus anderen Ländern?

„Ganz klare, standardisierte Punktwerte bei den französischen *concours*. Durch solche Ansätze ließe sich ggf. die in Deutschland manchmal wahrnehmbare Willkür bei Ermessensentscheidungen der Kommissionen beheben.“

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

„Universitäten als bessere Arbeitgeberinnen: Glückwünsche für Heirat und Geburt von Kindern, schnelle Bearbeitung von Anträgen jeder Art (z.B. auch Anzeigen von Elternzeit: in meinem Fall 7 Wochen Bearbeitungszeit = die gesetzlich vorgeschriebene Mindestdauer zur Anzeige arbeitnehmerseitig), Akzeptanz der Elternzeit von Professoren.“

Professor
2 Kinder

Lehrstuhl mit drei Kindern



„Promotion und Habilitation mit drei Kindern?! Studieren mit kleinen Kindern war sicher einfacher, als diese in der Karrierephase zu bekommen. Schließlich gab es ja in den 90ern bereits eine Unikrabbelstube, so dass man als Student*in durchaus privilegiert war. Nicht immer stieß der Kinderreichtum auf Verständnis, meist aber doch und dann gab es in Baden-Württemberg ja auch noch das Habilitationsanschubstipendium – nur für Mütter! Schließlich war Mutter, als es um den Lehrstuhl ging, schon fast wieder ohne Kinder... also Kinder im Studium waren in diesem Fall eine gute Strategie und zwangen auch zu Disziplin und Organisation. Aktuell

mag das zwischen Homeoffice und Homeschooling sicherlich anders aussehen. Ich bin ehrlich gesagt wirklich froh, diese Situation nur aus der Omaperspektive mitzuerleben...“

Rotraud von Kulesa
Professorin, Augsburg; 3 Kinder

Geld für Krippen und Forschungsreisen

„Zwei Bereiche halte ich in der Frage nach Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Romanistik für wichtig: Die Betreuungssituation an Universitäten und mögliche finanzielle Unterstützung für Familien zwecks Forschungsreisen.“

Die Krippenproblematik bleibt eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung, die Universitäten durch interne Versorgung mit Krippenplätzen für ihre Angestellten erheblich verbessern könnten. Junge Romanist*innen, die noch keinen entfristeten Arbeitsvertrag haben, lehren und forschen oft fern der eigenen Familie und können nicht auf familiäre Betreuung zurückgreifen. Durch ein vergrößertes Angebot an universitätsinternen Plätzen, könnten Romanist*innen ihre Kinder direkt in Arbeitsplatznähe betreuen lassen. Zum einen würde damit ein nervenaufreibendes Suchen nach externen Betreuungsplätzen überflüssig und zum anderen z.B. stillenden Mütter ermöglicht werden, in kürzester Zeit zwischen Krippe und Arbeitsplatz zu wechseln. Die Universität Innsbruck, an der ich aktuell tätig bin, bietet ein großzügiges Angebot an Krippenbetreuungen ab einem Kindesalter von einem Jahr an. Das Angebot ist flexibel, d.h. man kann bis zu 20 Stunden pro Woche variabel zur Kindesbetreuung verplanen. Allerdings sind aufgrund großer Nachfrage und begrenzten Plätzen die Kernzeiten (dienstags bis donnerstags) Monate im Voraus ausgebucht und viele Kolleg*innen finden dort keinen Platz für ihre Kleinsten.

In den Reisekostenbudgets für Romanist*innen (Kongressreisen, Feldforschung) könnte man erwägen, Pauschalen für mitreisende Kinder und/oder Partner*innen zu vergeben, um den Familien ein gemeinsames Reisen zu ermöglichen.

Durch intrauniversitäre Finanzierungen und/oder Zuschüsse für Nachwuchswissenschaftler*innen mit Kindern durch den DRV könnten familiäre Forschungsreisen leistbarer werden. Ich wünsche mir für die Zukunft mehr Krippenplätze, flexiblere Betreuungsmöglichkeiten und mehr finanzielle Zuschüsse für Nachwuchswissenschaftler*innen mit Kindern für Forschungsreisen. Außerdem würde ich einen Mix aus Homeoffice und Elternzeit bzw. eine konkrete Übergangsphase für Romanist*innen mit Kindern anstreben, damit Forschende ohne entfristete Verträge nicht zu lange aus dem Betrieb sind sowie flexibel in Kindesbetreuung und Arbeit sein können.“



Jannis Harjus

wissenschaftlicher Mitarbeiter, Innsbruck; 1 Kind

Familienaufgaben paritätisch übernehmen



Haben Sie das Gefühl, dass das Geschlecht von Bewerber*innen die Vergabe von Stellen in der Romanistik beeinflusst? Wenn ja, inwiefern?

Sowohl in internen Besetzungsverfahren wie auch in der Rolle als externes Mitglied oder Gutachterin von Kommissionen hatte ich in den letzten Jahren nicht den Eindruck, dass das Geschlecht die Stellenvergabe beeinflusst. Die Kommissionsarbeit schien mir insgesamt doch geprägt von einer Sensibilität für Gleichstellungsfragen bei gleichzeitiger Berücksichtigung der jeweiligen Stellenanforderungen.

Wie könnte man Romanist*innen mit Kindern besser unterstützen (im Arbeitsalltag, bei Reisen etc.)?

Bei großen Kongressen ist mittlerweile ein Kinderbetreuungsangebot durchaus üblich, entscheidender für eine Bewältigung des Arbeitsalltags sind jedoch spezielle Programme zur Unterstützung von Wissenschaftler*innen mit Familienaufgaben in der Qualifikationsphase zum Beispiel durch Hilfskraftgelder und besonders auch Infrastrukturangebote auf der Ebene der Universität, beispielsweise eigene Kindertagesstätten oder auch eine universitäre Vermittlungsstelle für Tageseltern oder kurzfristige Kinderbetreuung. Solche Angebote existieren bereits an einigen Universitäten, sollten jedoch noch flächendeckender angeboten bzw. ausgebaut werden.

Welche guten Ideen zur Gleichstellung und Vereinbarkeit kennen Sie aus anderen Ländern?

Aus dem Ausland kenne ich teils vergleichbare Angebote bzw. Initiativen, ich habe den Eindruck, dass Deutschland im internationalen Vergleich, zumindest in Bezug auf die Romania, hier inzwischen relativ gut aufgestellt ist.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Neben dem Ausbau von Betreuungsangeboten und Vermittlungsstellen für Tageseltern und kurzfristiger Betreuung würde ich mir wünschen, dass die grundsätzliche Bereitschaft, Familienaufgaben paritätisch zu übernehmen, weiter zunimmt.

Selbst eine sehr gute Infrastruktur und eine paritätische Arbeitsteilung in der Familie werden jedoch nicht verhindern können, dass die Arbeitsbelastung bei Wissenschaftler*innen mit Familienaufgaben über Jahre sehr deutlich höher ist als bei Wissenschaftler*innen ohne Familienaufgaben. Ein Mittelweg zwischen der Rücksichtnahme auf diese Mehrbelastung bei einer gleichzeitig fairen Behandlung von Kolleg*innen (häufig ungewollt) ohne Familienaufgaben wird auch in Zukunft eine Herausforderung darstellen.

Wiltrud Mihatsch
Professorin, Tübingen; 2 Kinder

Dual Career ausbauen

„Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Rahmen einer wissenschaftlichen Karriere stellt (nicht nur) junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vor große Herausforderungen: häufige Standortwechsel, Erreichbarkeit rund um die Uhr, Arbeitszeiten, die 40 Stunden pro Woche i.d.R. überschreiten, sind nur einige der Anforderungen, mit denen man im Wissenschaftsbetrieb konfrontiert ist. Zudem erschwert die aktuelle Einstellungspraxis, die häufig 50%-Stellen sowie befristete Verträge von nur wenigen Jahren impliziert, eine Familienplanung enorm (siehe aktuelle Diskussionen rund um den Hashtag #IchBinHanna). Derartige Bedingungen führen nicht selten dazu, dass junge Romanistinnen bzw. Romanisten auf eine wissenschaftliche Karriere verzichten und sich z.B. für das Referendariat entscheiden, um als Lehrerinnen bzw. Lehrer ein sicheres (und vor allem auch höheres) Einkommen zu beziehen. Schon in der Promotionsphase wäre es daher wünschenswert, wenn Doktorandinnen und Doktoranden mit mehr als 50 % angestellt werden würden, eine Praxis, die bisher viel zu selten zu finden ist. Spätestens in der Post-Doc-Phase sollte jungen Wissenschaftlerinnen bzw. Wissenschaftlern nicht nur eine adäquate Bezahlung, sondern auch eine langfristige Perspektive geboten werden. Juniorprofessuren mit Tenure Track oder akademische Ratsstellen scheinen mir diesbezüglich gute Optionen zu sein. Darüber hinaus wäre es natürlich wünschenswert, wenn Dual Career Services ausgebaut werden und nicht – wie häufig der Fall – auf Professorinnen und Professoren beschränkt bleiben. Es bleibt abzuwarten, wie sich die aktuelle Diskussion rund um #IchBinHanna entwickelt und inwiefern sich daraus Verbesserungen auch hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ergeben werden.“



Lukas Eibensteiner
Juniorprofessor, Jena; keine Kinder

Keine klaren Vorgaben zur Berücksichtigung von Elternzeit und Kindererziehungszeiten



„Mein Eindruck aus einer ganzen Reihe von Berufungskommissionen, über die Jahre als Angehöriger verschiedener Statusgruppen, ist eigentlich, dass es immer heißt, längerer Studien- oder Karriereverlauf wegen der Kindererziehung sei zu berücksichtigen, dass das dann aber in der Kommissionsarbeit aus dem Blick gerät, wenn man nicht insistiert. Das liegt auch an den fehlenden „Instruktionen“ dazu, wie man, schon rein rechnerisch, mit den Elternzeiten, der Kinderzahl usw. bei der Einschätzung des Oeuvres umzugehen hat. Man sieht, dass das nicht funktioniert bisher, weil man in Kommissionen immer wieder darauf hinweisen muss, dass es nicht reicht zu sagen, dass diese Zeiten eine Rolle spielen, sondern dass das

dann bitte auch umzusetzen ist.

Konkretes Beispiel: In einem Verfahren, wo ich als Externer in der Kommission war, hieß es in der Zusammenfassung der Bewerber:innenübersicht, die die Vorsitzende gemacht hatte, Kandidat X habe soundsoviel Publikationen und Kandidatin Y eben soundsoviel weniger; ich musste dann darauf dringen, dass man genau an der Stelle dann anders formuliert und tatsächlich mal schaut, in welchen Jahren die Bewerberin wegen der Kinder weniger oder gar nicht (oder korrekter formuliert: trotz der Kinder weiterhin, aber eben weniger) publiziert hat und das dann mal „umrechnet“. Es stellte sich dann raus, dass die Bewerberin eigentlich viel produktiver war als der Konkurrent, wenn man für jedes Kind selbst pauschal nur ein Jahr „Kinderzeit“ rausrechnete. Vielleicht wäre für Berufungsverfahren zu konkretisieren, wie die Auswirkungen der Mutterschutzzeiten und Kindererziehung auf Publikationen, Drittmittel und Projektteilnahmen bei der Bewertung der Leistungen genau zu berücksichtigen wären.“

Carsten Sinner

Professor, Leipzig, verheiratet, keine Kinder

Teilzeit-Utopie

„Familienfreundliche Lehrplanung, ein Budget für kurzfristig notwendige Kinderbetreuung, Nutzung der familienpolitischen Komponente bei Vertragsverlängerungen: Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird am Institut für Romanistik der HU Berlin seit vielen Jahren ausgebaut. Diese Vereinbarkeit ist nicht gleichzusetzen mit Frauenförderung, aber die Unterstützungsmaßnahmen betreffen aktuell ausschließlich Frauen, deren Gesamtanteil im wissenschaftlichen Mittelbau mehr als 80 % beträgt. Auch die Universität ist mit Angeboten des Familienbüros recht gut aufgestellt. Wünschenswert wäre noch mehr Flexibilität in der Lehre, wenn vorlesungsfreie Zeit und Schulferien in manchen Jahren kaum Überschneidungen haben. Eine zunehmende Digitalisierung von Sitzungen in Randzeiten oder von Tagungen könnte eine Hilfe für diejenigen sein, die Kinder nachmittags abholen müssen oder denen wegen der Schulpflicht ihrer Kinder mit Kinderbetreuungsangeboten von auswärtigen Tagungen leider nicht weitergeholfen ist.

Solche Vorschläge bringen aber nur etwas, wenn die Frauen dann die digitalen Formate nicht mit den Kindern auf dem Schoß bewältigen müssen. Und genau hier liegt ein Problem. Care-Verpflichtungen sind immer noch zu großem Anteil Sache der Frauen. Arbeiten sie zudem „nur“ in Teilzeit, was auf Qualifikationsstellen ohnehin Utopie ist, scheint es vorprogrammiert, wer für das Abholen der Kinder, die Schul- und Freizeittermine zuständig ist. Tagungsteilnahme von Anfang bis Ende? Fehlanzeige, oft schon wegen des Organisationsaufwandes oder des eigenen schlechten Gewissens.



Was können wir als Kolleg*innen und Vorgesetzte tun? Natürlich uns für das Ausschöpfen aller familienpolitischen Möglichkeiten an unseren Universitäten einsetzen. Darüber hinaus aber auch uns und den Mitarbeiter*innen mit Kindern deutlich machen, dass selbst bei einem guten Angebot zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie für ein Elternteil, das andere Elternteil nicht automatisch weniger Care-Verpflichtungen hat. Und sie ermutigen, gerade bei Teilzeitstellen, nicht alle Aktivitäten außer der Lehrverpflichtung zeitlich flexibel der Familie unterzuordnen, sondern die für karriereförderliche Aspekte wie das Publizieren und die Teilnahme an Tagungen so wertvolle zusammenhängende Zeit gleichberechtigt und ohne schlechtes Gewissen für sich einzufordern.“

Katharina Wieland

Lehrkraft für besondere Aufgaben, HU Berlin; zur Zeit Vertretungsprofessorin, Halle-Wittenberg; 3 Kinder

Homeoffice oder Schreibszenen?

Kind und Karriere unter (Post-)Pandemiebedingungen

Mit dem Rückzug in das sogenannte Homeoffice der Universitäten hat sich die Situation für Wissenschaftler*innen mit Kind(ern) nicht nur in der Romanistik schlagartig extrem verschlechtert. Denn was sich nach Büro anhört (in Frankreich heißt es „télétravail“), war in Wirklichkeit der Raum der Familie und die Familienangelegenheiten haben sich fortan mit der wissenschaftlichen Arbeit überkreuzt. Was zuvor durch ein Netz von Betreuungsmöglichkeiten mehr oder weniger ideal gewährleistet war und die Vereinbarkeit von Uni-karriere und Kind ermöglicht hat, fiel von heute auf morgen aus. Während der Rückzug für einige der willkommenen Anlass war, längst vorgehabte Publikationstätigkeiten aus der Schublade zu holen und in die Tat umzusetzen, Boccaccios *Decamerone* endlich wieder zu lesen oder Coronatagebücher zu publizieren, bedeutete es für andere gar keine Publikationen mehr. Dass die Universitäten auf die Pandemie reagieren mussten, steht außer Frage, aber man kann fragen, wie sie es getan hat und was damit nicht nur für die Romanistik an Problemen und Möglichkeiten sichtbar geworden ist.

Zahlreiche Studien haben belegt, dass die Zahl der Publikationen von Wissenschaftlerinnen während der Pandemie zurückgegangen ist (z.B. *Forschung&Lehre*, 25.6.2020: <https://www.forschung-und-lehre.de/forschung/zahl-der-publikationen-von-frauen-sinkt-2895/>), wobei die langfristigen Folgen bei langsamen Publikationen wie Qualifikationsschriften mit Sicherheit erst in einigen Jahren sichtbar werden. Insofern ist das Problem mit der Pandemie nicht erledigt. Umso wichtiger ist, dass wir eine Diskussion darüber führen und nicht demnächst stillschweigend zur Tagesordnung übergehen. Die Soziologin Jutta Allmendinger hat bereits im Mai 2020 in Hinblick auf Geschlechter-Gerechtigkeit in der Pandemie von „Retraditionalisierung“ gesprochen, die noch Jahrzehnte nachwirken wird, was man auch an den Universitäten vermuten kann, insofern auch hier „Karriere und Kind“ stillschweigend ersetzt wurde durch „Kind mit Office“ und somit Vollzeitarbeit und Kinderbetreuung zusammengefallen sind.

Unter diesem Deckmantel hat sich versteckt, was angesichts der Krise genauso gut zu neuen Fragen hätte führen können: Wie nämlich und unter welchen Bedingungen Publikationen des Faches in seiner ganzen Breite, erhebliche Drittmittelinwerbungen, internationale Kontakte und (in der Romanistik) Kenntnisse am besten in allen romanischen Sprachen zu Stande kommen, die in den Ausschreibungen der Professuren gefordert werden und mit denen man am Ende, wenn nicht der ganze Aufwand umsonst sein soll, auf dem Prüfstand steht.

Zwar wurden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die vorbildlich als erstes auf die Ungleichheiten der Pandemiebedingungen reagiert und damit Maßstäbe gesetzt hat, drei Monate für Wissenschaftler*innen mit Kind mit befristeten Verträgen gutgeschrieben. Das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) hat Empfehlungen zur familienorientierten Hochschule „Lessons Learnt aus der Corona-Pandemie“ (<https://www.che.de/download/familienorientierte-hochschule/>) vorgelegt. Aber bislang steht unter keiner Publikation und hinter keinem versäumten Auslandsaufenthalt



„Aufgaben, die grundsätzlich im Homeoffice ausgeübt werden können, müssen derzeit auch dort erledigt werden.“

unter welchen Umständen die wissenschaftlichen Leistungen zu Stande gekommen sind oder eben auch nicht. Die Bedingungen des Zustandekommens den wissenschaftlichen Leistungen nachzutragen würde auch unter Post-Pandemiebedingungen bedeuten, dass unter Artikeln solche Dinge stehen wie: geschrieben mit fieberndem Kind auf dem Schoß, Hausaufgabenbetreuung inklusive, den Artikel in Eile geschrieben, damit das Kind nicht immer als letztes Kind im Kindergarten abgeholt wird, den Artikel geschrieben, dafür aber den Kindern (wieder) kein Essen hingestellt, Artikel trotz Kindergeschrei geschrieben, Berge von Wäsche nebenbei erledigt, die Worte Zeit und Muße vom Arbeitsplan gestrichen, keinen separaten Arbeitsplatz gehabt usw.

Roland Barthes hat in seinen letzten Vorlesungen *La préparation du roman* in Erweiterung des *écriture*-Begriffs die Begleitumstände des Schreibens in den Blick genommen, von denen er ausgeht, dass diese am Schreibprozess beteiligt sind. Mit welchen Decken hat sich Marcel Proust zugedeckt als er die *Recherche du temps perdu* schrieb? Was trug er für Wäsche? Was bedeutet die Unordnung auf Kafkas Schreibtisch? Oder Flauberts stundenlanges Liegen auf dem Diwan? Oder wie wirkt sich Rousseaus armenische Tracht, die er beim Schreiben der *Confessiones* angelegt hat, auf das Schreiben aus? Auf welchem Stuhl man sitzt, was man isst oder zu welcher Tageszeit man schreibt, ist demnach nicht unerheblich für den Roman oder den Schreibakt. In der Praxis des Schreibens bedingen sich Lebensstil und Stil des Werks, Körper und Einrichtung, Arbeitsraum und Lust des Schreibens gegenseitig.

Was für die Literatur in den Blick rückt, könnte auch für die wissenschaftliche Tätigkeit zu einem wichtigen Bewertungskriterium werden und in den Begutachtungsprozess einfließen. Anders als das „Homeoffice“, bei dem in keiner Weise reflektiert wird, was genau darunter verstanden wird (von Kriterien zum Arbeits- und Gesundheitsschutz ganz zu schweigen), könnten damit unter der Berücksichtigung der „Schreibszene“ die Maßnahmen aufgelistet werden, die zum Schreiben notwendig waren. All diese äußeren Begleitumstände sind bei Barthes allerdings „Schutzmaßnahmen“ gegen die Welt und damit dienen letztlich die Bedingungen des Schreibens der Gestaltung eines Rückzugsorts, so wie Barthes selbst dandyhaft zwischen dem einen Schreibort (in Paris) und dem zweiten Schreibort (in seinem Landhaus in Urt) je nach Laune und Tagesverfassung oder Schreibstil hin und her wechseln konnte.

Anordnungen dieser Art schließen letztlich wie auch der Rückzug der Universität das schreibende Subjekt in eine „Art Hülle“ ein: Sie führen zur Abdichtung gegen die Außenwelt und wären somit auch gegen Kindergeschrei, Berge von schmutziger Wäsche, verklebte Esstische, unausgeräumte Spülmaschinen usw. gerichtet. Die Schreibszene mit Kind würde demgegenüber über die extreme Fragilität und Verletzlichkeit der Rahmenbedingungen sprechen, aber auch über die erprobte Stärke, aus den schlechtesten Bedingungen das Beste zu machen.

Cornelia Wild
Professorin, Siegen; 3 Kinder

„Wie misst man Qualität?“

Berufungskommissionen

Bericht aus Deutschland

In Artikel 33(2) des Grundgesetzes heißt es: „Jeder Deutsche hat nach seiner Eignung, Befähigung und fachlichen Leistung gleichen Zugang zu jedem öffentlichen Amte“. Hieraus ergibt sich auch für die Besetzung von Professuren der Grundsatz der Bestenauslese. Weder Geschlecht noch Alter, weder Herkunft noch Weltanschauung und Religion dürfen also bei der Auswahlentscheidung von Berufungskommissionen eine Rolle spielen. Dennoch sind Universitäten bestrebt, den Anteil von Professorinnen zu erhöhen, und verpflichtet, Bewerbungen, in denen eine Schwerbehinderung geltend gemacht wird, bevorzugt zu berücksichtigen. Überdies führt die ‚Verbeamtungsgrenze‘, nach der z.B. in Bayern im Regelfall nach Vollendung des 52. Lebensjahres eine Ernennung in ein Beamtenverhältnis nicht mehr möglich ist, faktisch dazu, dass Universitätsleitungen nur selten Rufe an Bewerberinnen und Bewerber jenseits der 50 erteilen.

So ergeben sich für die Arbeit von Berufungskommissionen, wie ich sie in bald zwanzig Verfahren erleben durfte, immer wieder paradox anmutende Erwartungen: Die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Wissenschaft soll gefördert, dabei aber keine ‚Männerdiskriminierung‘ betrieben werden – und Altersdiskriminierung ebensowenig. Bei Bewerbungen aus dem Ausland zeigen sich zwar viele in der Kommission erfreut über die internationale Resonanz, die auch aus der Pflicht zur internationalen Ausschreibung resultiert. In der gleichen Kommissionssitzung heißt es dann aber, die Unterrichts- und Arbeitssprache an deutschen Universitäten sei nun einmal Deutsch, sogar in einem so genuin der Mehrsprachigkeit verpflichteten Fach wie der Romanistik. Gleichzeitig erscheint die Romanistik als eine Disziplin, welche die Sprachen, Literaturen und Kulturen einer ganzen Sprachfamilie zum Gegenstand hat, international zunehmend als eine Besonderheit des deutschsprachigen Universitätssystems, und auch dies mag gewisse Abschottungstendenzen befördern.

Die vergleichende Bewertung Jüngerer und Älterer, unter Berücksichtigung von Mutter- und Elternzeiten, gegebenenfalls auch von Belastungen durch pflegebedürftige Angehörige, bleibt für jede Berufungskommission eine Herausforderung. Hilfskonstrukte wie das des „akademischen Alters“, vor dessen Hintergrund Verzeichnisse von Schriften und Lehrveranstaltungen, Drittmittelinwerbungen, Gutachtertätigkeiten, Preise und andere Reputationsmerkmale bewertet werden, können sich hierbei als nützlich erweisen. Andere Kriterien, insbesondere impact-Faktoren und bibliometrische Indizes, werden dagegen in Fächern wie der Romanistik nach meinen Erfahrungen weiterhin mit Skepsis betrachtet. In jedem Fall aber müssen sich Kommissionen immer wieder neu der Aufgabe stellen, beispielsweise die Publikationsleistung bei jeder Bewerberin und jedem Bewerber individuell zu würdigen. Die Vorgehensweise, von einer Auswahl von Bewerberinnen und Bewerbern Schriften anzufordern und diese in einer Sitzung der Berufungskommission vorzustellen, scheint mir dabei bei allem Aufwand, den sie mit sich bringt, doch wesentlich dazu beizutragen, die wissenschaftliche Qualität und ‚Passgenauigkeit‘ von Bewerbungen kompetent zu evaluieren. Natürlich können sich später im ‚Vorsingen‘, in Vortrag, Diskussion, Studierenden- und Kommissionsgespräch, vielerlei Überraschungen ergeben: Wenn die renommierte Bewerberin am Ende der Vortragszeit kaum die Hälfte des Vortrags geschafft hat, wenn der vielversprechende Nachwuchswissenschaftler zu theoretischen Höhenflügen aufsteigt, dabei jedoch die Studierenden vergisst, wenn die andernorts bereits etablierte Kandidatin der Kommission keinerlei Perspektiven für eine

Zusammenarbeit im Falle ihrer Berufung zu benennen vermag, dann können auch hoch gehandelte Bewerbungen es nicht bis in die externe Begutachtung schaffen. Gerade dadurch aber lässt der Abgleich von 'Papierform' und *performance* eine Qualitätsmessung im Sinne der Bestenauslese dann doch wieder einigermaßen realistisch erscheinen. Die auswärtigen vergleichenden Gutachten, die regelmäßig für die für den Berufungsvorschlag vorgesehen einzuholen sind, können ihrerseits wiederum ein Korrektiv zu dem nach den Vorträgen oft dominierenden *live-* (oder Zoom-)Eindruck darstellen. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass bereits die Festlegung der anzufragenden Gutachterinnen und Gutachter in manchen Berufungskommissionen Anlass zu kontroversen Diskussionen und regelrechten 'Richtungskämpfen' geben kann. Ob am Ende dieses komplizierte und langwierige Rekrutierungsverfahren für Professuren im deutschen Universitätssystem tatsächlich einen substantiellen Zugewinn an Objektivität gewährleistet, mögen andere beurteilen.

Andreas Dufter
Ludwig-Maximilians-Universität München

Bericht aus Kanada

Internationalität ist in der gegenwärtigen akademischen Welt zu einem selbstverständlichen Qualitätskriterium geworden. In diesem Zusammenhang hat auch die Mobilität von Wissenschaftler:innen zugenommen und nicht selten stellen sich Kandidat:innen aus dem deutschsprachigen Raum an ausländischen Universitäten vor. Da die Arbeitsweise von Berufungskommissionen sehr unterschiedlich ist, möchte ich hier einen kurzen Einblick in die kanadische Berufungskultur geben, der auf meinen persönlichen Erfahrungen sowohl als Kandidatin als auch als Kommissionsmitglied beruht, daher also nicht verallgemeinerbar ist. Ich wende mich damit vor allem an Nachwuchswissenschaftler:innen, die sich für den kanadischen „Berufungsmarkt“ interessieren, und plaudere ein wenig aus dem Nähkästchen.

Bereits bei der Lektüre der Stellenausschreibungen fallen andere Gepflogenheiten auf. Als Kandidatin habe ich es immer als Vertrauensvorschuss empfunden, wenn bei der Bewerbung noch keine Zeugnisse verlangt werden. Diese müssen der Personalabteilung erst bei der Einstellung vorgelegt werden, ggf. begleitet von beglaubigten Übersetzungen. Anders als in Deutschland werden drei vertrauliche Empfehlungsschreiben verlangt, die direkt an die oder den Vorsitzenden der Kommission zu schicken sind. Auch beim Verfassen des Lebenslaufes sind Unterschiede zu beachten. So ist es unüblich, ihn mit einem Foto zu versehen oder bestimmte, für die Beurteilung der Qualifikation irrelevante persönliche Informationen zu Alter, Familienstand und Geschlecht zu vermerken. Ergänzt werden die Unterlagen häufig durch ein Forschungs- und Lehrkonzept. Schon vor der Pandemie war es selbstverständlich, dass alle schriftlichen Unterlagen elektronisch eingereicht wurden. Dazu gehört häufig bereits eine Auswahl von Publikationen.

Während die groben Richtlinien der Auswahlverfahren im jeweiligen Tarifvertrag festgelegt sind, werden die konkreten Modalitäten eines Verfahrens von der Berufungskommission beschlossen. Letztere besteht an meiner Universität aus ungefähr sechs Mitgliedern, wobei strengstens darauf geachtet wird, dass die Zusammensetzung so weit wie möglich die gesellschaftliche Diversität widerspiegelt und Angehörige verschiedener Minderheiten vertreten sind (Frauen, Angehörige sichtbarer oder ethnischer Minderheiten, Angehörige der *autochtones / indigenes*, Behinderte). Hinsichtlich der fachlichen Eignung ähneln die Kriterien, an denen sich die Berufungskommissionen orientieren, denen in Deutschland (Publikationen, Drittmittel, Preise und Auszeichnungen, Lehrerfahrung, Passfähigkeit in Hinblick auf den Bedarf in der Lehre und das Potenzial für die Forschungsentwicklung). Bei gleicher Qualifikation werden Angehörige der o.g. Minderheiten bevorzugt. Allerdings ist es für Kandidat:innen aus dem deutschsprachigen Raum wichtig zu wissen, dass es in Kanada die Disziplin der Romanistik als solche nicht gibt und großen Wert auf Spezialisierung gelegt wird. Abhängig vom Organigramm der Universitäten und der Passfähigkeit können sich deutschsprachige Romanist:innen daher theoretisch in verschiedene Institute integrieren. Hinzu kommt in Québec die Beherrschung der französischen Sprache. Anders als in Deutschland ist nicht immer eine Postdoc-Phase Voraussetzung für eine Berufung; es kommt durchaus vor, dass exzellente Doktorand:innen, die die Einstellungskriterien erfüllen und kurz vor dem Abschluss der Promotion stehen, einen Ruf bekommen.

Obwohl selbstverständlich das Fachliche im Vordergrund steht, wird auch viel Wert darauf gelegt, den Menschen in seiner Ganzheit kennenzulernen. Es ist daher keine Seltenheit, dass zwei oder drei Kandidat:innen der engeren Wahl einen ganzen Tag im Rampenlicht stehen. Ich erinnere mich allzu gut an ein Verfahren, das zwei Tage dauerte: Dabei standen nicht nur ein wissenschaftlicher Vortrag und ein Bewerbungsgespräch mit der Kommission auf dem Programm, sondern auch eine Unterrichtsprobe, Treffen mit den Studierenden und potenziellen Kolleg:innen, Gespräche mit Dekan, Prodekanin und Vertreter:innen verschiedener Serviceeinrichtungen – zuweilen während eines Spaziergangs über den Campus oder durch die Bibliothek – und gemeinsame Mittag- und Abendessen. Dieser Wechsel zwischen formellen und informellen Situationen sowie die Kommunikation in den zwei offiziellen Sprachen Kanadas in Abhängigkeit vom Gesprächspartner

habe ich als gutes Rezept empfunden, um zukünftige Kolleg:innen auf Herz und Nieren zu prüfen, denn Authentizität wird hoch geschätzt.

Berufungsverfahren laufen in Kanada sehr schnell, zumal normalerweise keine zusätzlichen auswärtigen Gutachten eingeholt werden und der zeitliche Ablauf bereits vor der Ausschreibung festgelegt wird. In der Regel vergehen von der Ausschreibung bis zur Einstellung nicht mehr als 6 Monate. Die Kommission trifft ihre Entscheidung direkt nach der Vorstellung der Kandidat:innen; der Vorschlag muss dann von der *Assemblée des professeurs et professeurs / Assembly of professors* bestätigt werden und durchläuft schnell alle administrativen Instanzen. Dabei wird in der Regel nicht „verhandelt“, denn die Universitäten sind an den mit der Gewerkschaft ausgehandelten Tarifvertrag gebunden. An meiner Universität werden alle neuen Kolleg:innen an einem Begrüßungstag willkommen geheißen, an dem ihnen auch ihre neue Wirkungsstätte vorgestellt wird. Zudem ist die Lehrverpflichtung im ersten Semester um die Hälfte reduziert und es besteht die Möglichkeit, an einem Mentoring-Programm teilzunehmen. Solche Maßnahmen erleichtern die Einarbeitung und ermöglichen eine rasche Integration.

Neue Professor:innen werden zunächst befristet als *professeur.e adjoint.e / assistant professor* eingestellt, bevor nach fünf Jahren eine Entfristung im Rahmen einer Beförderung in den Rang der *professeur.e agrégé.e / associate professor* möglich ist. Nach weiteren 4 Jahren kann ein Antrag auf Beförderung zum *professeur.e titulaire / full professor* gestellt werden. In beiden Fällen ist eine erfolgreiche Evaluierung der drei professoralen Aufgabenbereiche Forschung, Lehre und universitäre Selbstverwaltung nach festgesetzten Kriterien Voraussetzung, wobei Publikationen nur dann berücksichtigt werden, wenn sie ein Peer-Review-Verfahren durchlaufen haben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass große Transparenz und ein respektvoller Umgang mit den Kandidat:innen die kanadischen Berufungsverfahren, unabhängig vom Ausgang für die einzelnen Bewerber, zu einem angenehmen und lehrreichen Erlebnis machen.

Kristin Reinke

Professeure agrégée, Université Laval (Québec, Canada)

Publikationsstrategien in der Romanistik

1. Hintergrund

Vor einigen Jahren, nicht lange nach meinem Antritt an der Universität Wien bereits als Institutsvorstand unseres nicht gerade kleinen Instituts für Romanistik, hatte ich eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen: Fünf Romanist*innen sollten eine Art Leitfaden entwickeln, gedacht in erster Linie für unsere Nachwuchswissenschaftler*innen, aber auch für Forscher*innen auf fortgeschrittenen Karrierewegen. An unserem Institut sind vier wissenschaftliche Säulen vertreten, die Literaturwissenschaft, die Sprachwissenschaft, die Landeswissenschaft und die Medienwissenschaft, zu denen sich natürlich auch noch die wissenschaftlichen Forschungen im Bereich der Fachdidaktik gesellen. Die Zusammensetzung der Arbeitsgruppe war dementsprechend differenziert ausgewählt, da es alleine schon zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft sehr unterschiedliche Traditionen im Bereich der Veröffentlichungsgepflogenheiten gibt. Von der Romanistik wird dennoch an vielen neuralgischen Stellen (etwa in Berufungs- und Habilitationskommissionen – ganz besonders, wenn kumulative Qualifikationsarbeiten bewertet werden sollen) erwartet, dass sie als fachliche Einheit agiert. Teile meiner folgenden Ausführungen basieren auf dem Ergebnis unserer Arbeitsgruppe¹, andere wiederum sind natürlich dem heutigen Stand der Dinge angepasst und aktualisiert worden. Der Text spiegelt jedenfalls Empfehlungen wider, wie ich sie unseren Nachwuchskräften ans Herz legen würde, wenn sie vorhaben, eine Universitätskarriere einzuschlagen. Sie sind aber auch in allen Evaluierungsprozessen relevant, sei es auf institutioneller (Institutsevaluierungen, Fakultätsevaluierungen etc.), karriereschrittbezogener (Evaluierungen von Juniorprofessor*innen und Laufbahnstellen, Entfristungen von wissenschaftlichem Personal mit befristeten Arbeitsverhältnissen etc.) oder persönlicher Ebene (Evaluierung zur Nachverhandlung von Mitteln und Ausstattung).

2. Fächertraditionen, Publikationssprache und Verlage

Publikationen auf Deutsch werden international immer weniger gelesen und die gute alte Zeit, in der man als noch Romanistik Deutsch beherrschen musste, ist schon lange vorbei. Linguistische Publikationen, die ja meist gesamtromanische Relevanz haben, erreichen in einer romanischen Sprache leider auch nur einen eingeschränkten Rezipient*innenkreis. In der Sprachwissenschaft ist es daher – auch in der Romanistik – empfehlenswert, sich nicht nur und nicht vornehmlich um Veröffentlichungen in den romanischen Sprachen zu bemühen, sondern v.a. englischsprachige Publikationen anzustreben. Dies gilt nicht für alle Bereiche der Sprachwissenschaft gleichermaßen: Psycholinguistische Arbeiten können praktisch nur auf Englisch veröffentlicht werden, theoretische Arbeiten sollten es auch. Bei rein deskriptiven Ansätzen, die auf eine bestimmte romanische Sprache abzielen, kann dagegen eine Veröffentlichung in der Einzelsprache möglicherweise sinnvoll sein.

In der Literaturwissenschaft (ebenso in der Medienwissenschaft und Landeswissenschaft) ist die Veröffentlichungssprache sicher noch sehr viel mehr vom kulturellen Kontext des thematischen Schwerpunkts bestimmt, so dass hier vieles für Publikationen auf Spanisch, Italienisch, Französisch etc. spricht. Grundsätzlich ist aber auch in der Literaturwissenschaft Englisch als Publikationssprache miteinzubeziehen, während in der Fachdidaktik sicherlich eine breitere Streuung mit Publikationen auf Deutsch, Romanisch und Englisch empfehlenswert ist, differenziert natürlich nach Themenbereich und Zielpublikum.

¹ An dieser Stelle sei den Mitarbeiter*innen der Arbeitsgruppe, Gualtiero Boaglio, Silvio Cruschina, Matthias Hausmann, Martina Stemberger und Marie-Luise Volgger-Bahensky nochmal ein ganz herzlicher Dank ausgesprochen. Dank auch für wertvolle Ergänzungen von Elissa Pustka.

Ein weiterer interessanter Unterschied zwischen Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft betrifft die Publikationskosten. In der Sprachwissenschaft ist es eigentlich mittlerweile zumindest für viele Bereiche selbstverständlich, dass man nicht für Veröffentlichungen bezahlt, jedenfalls nicht bei den großen internationalen Verlagen wie Brill, John Benjamins, Cambridge University Press oder Oxford University Press. Selbst bei De Gruyter kann man in den *Linguistischen Arbeiten* (mit einem gewissen Aufwand an Formatierungsarbeit) Veröffentlichungen unterbringen, ohne dass dafür zusätzliche Kosten anfallen. In der Literaturwissenschaft scheint das Thema komplexer zu sein und viele der Buchveröffentlichungen sind leider weiterhin mit Kosten für die Autor*innen verbunden.²

Für eine Qualitätssicherung von Sammelbänden und Monographien ist es unabdingbar, dass der Verlag (etwa von den Herausgeber*innen) ein detailliert dokumentiertes Peer-Reviewing-Verfahren einfordert oder auch selbst durchführt (etwa bei Monographien). Viele der Verlage veröffentlichen auch auf ihrer Webseite, inwieweit z.B. die verlagseigenen Reihen einer Qualitätssicherung unterliegen (siehe z.B. die Reihe *Iconicity in Language and Literature* bei Benjamins, vgl. <https://benjamins.com/catalog/ill3>).

Daneben gibt es aber auch immer noch wissenschaftliche Verlage, die keinerlei externe Qualitätssicherung vorsehen, und auch etablierte Verlage verfolgen nicht für alle ihre Produkte die Strategie des Peer-Reviewing. Kleinstverlage, die oft im Selbstverlag gestartet sind, stellen jedenfalls kein karriererelevantes Publikationsorgan dar, ebenso wenig wie Verlage mit lokal eingeschränktem Bekanntheitsgrad. Solche Verlage können allerdings für Third-Mission-Projekte und populärwissenschaftliche Publikationen mit begrenzt definierter Reichweite eine größere Rolle spielen.

3. Wissenschaftliche Zeitschriften

Das allererste Entscheidungskriterium bei der Auswahl einer wissenschaftlichen Zeitschrift, in der man einen Artikel unterbringen möchte, ist das Peer-Reviewing. Zeitschriften mit Qualitätssicherung sind in den folgenden Verzeichnissen gelistet: Im *Web of Science* (webofscience.com), in *Scopus* (scopus.com) oder im *Directory of Open Access Journals* (DOAJ, doaj.org). Diese Listung stellt auch für Fördergeber ein relevantes Kriterium dar (siehe 5). Peer-reviewte Zeitschriften können allerdings zu langen Veröffentlichungsprozessen führen, da die Gutachten oft erst nach Monaten eintreffen und sich die Begutachtung und Aufforderung zur Überarbeitung auch wiederholen kann.

Natürlich gibt es auch bei den Fachzeitschriften unterschiedliche Spezialisierungen, die der eigenen Profilbildung dienlich sein können. Gerade in der Romanistik sind zum einen einzelsprachliche Zeitschriften und die Gesamtromania betreffende Zeitschriften zu unterscheiden. Zum anderen stehen den romanistischen Sprachwissenschaftler*innen und Literaturwissenschaftler*innen immer auch die – natürlich oft auf Englisch veröffentlichen – Fachzeitschriften der allgemeinen (z.B. theoretischen oder angewandten) Sprachwissenschaft oder der allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft (Komparatistik) offen.

4. Open Access

Immer mehr wissenschaftliche Verlage setzen auf Open Access. Open Access kann sich sowohl auf wissenschaftliche Arbeiten als auch auf dazugehörige Forschungsdaten beziehen. Auch die Universitäten verfolgen nunmehr gezielt Open Access-Strategien. Open Access hat zwei Vorteile: Die wissenschaftlichen Ergebnisse erreichen ein uneingeschränktes Publikum. Und sie erreichen es schnell. Nachteile sind, dass manche Verlage und Platt-

² Eine Monographie kostet mittlerweile, je nach Umfang, ca. 4 000 EUR Druckkostenzuschuss. Glücklicherweise gibt es in Deutschland diverse Stiftungen sowie die VG Wort, bei denen man sich um Unterstützung bewerben kann.

³ "This book series is peer reviewed and indexed in: Scopus"

formen noch sehr viel Geld (d.h. durchaus schon mal 2 000 Euro) für Open Access-Publikationen verlangen (siehe z.B. den Onlineverlag Frontiers, der teilweise auch linguistische – weniger natürlich kulturwissenschaftliche – Artikel beherbergt: <https://www.frontiersin.org/about/publishing-fees>). Andererseits gibt es auch Bestrebungen, mit Open Access die Unabhängigkeit von großen Verlagen, wie etwa Elsevier, zu erreichen. Paradebeispiel in der Linguistik ist hier die Zeitschrift *Lingua* (<https://www.journals.elsevier.com/lingua>), dessen ehemaliges *Editorial Board* nach zähen und langandauernden Verhandlungen mit dem Verlag, beschlossen hat, die renommierte Zeitschrift mit einer Großzahl ihrer Autor*innen in eine neue Open Access-Zeitschrift zu überführen, die als *Glossa* (<https://www.glossa-journal.org/>) nun seit 2016 erfolgreich ist. Hauptakteur und (auch romanistischer) Linguist Johan Rooryck ist heute Kopf mehrerer Open Access-Initiativen (vgl. <https://www.rooryck.org/open-access-2>). Die Auswahl einer (natürlich qualitätsgesicherten) Zeitschrift wie *Glossa* ist auch eine politische Entscheidung (für weitere, auch in der Romanistik relevante Zeitschriften, siehe hier: <https://freejournals.org/current-member-journals/>).

5. Fördergeber

Fördergeber von Drittmitteln, wie die DFG oder der österreichische FWF, stellen mittlerweile sehr genaue Bedingungen an die Publikationslisten der einreichenden Wissenschaftler*innen, die zunächst nicht als Maßstab für Qualität herangezogen werden, sondern mit denen sich die Wissenschaftler*innen überhaupt erst einmal für die Antragstellung qualifizieren. So will z.B. der FWF eine vollständige Publikationsliste der letzten fünf Jahre vorgelegt bekommen. Diese Liste wird, wohlgeachtet, intern behandelt und ergeht nicht an die Gutachter*innen, sondern dient der Überprüfung des FWF-internen Kriteriums der Antragsberechtigung: „Forscher/innen sind antragsberechtigt, wenn ihre Publikationsleistung der letzten fünf Jahre international sichtbar ist und dem im betreffenden Fach erwartbaren Karriereverlauf entspricht.“ Dementsprechend müssen die Publikationen in „Qualitätsgesicherte Publikationen“, welche „ein Qualitätssicherungsverfahren nach hohen internationalen Standards durchlaufen haben“, und „Sonstige Publikationen“ unterteilt sein.⁴ Zeitschriften oder auch Verlagsreihen müssen in der Regel im *Web of Science*, in *Scopus* oder im DOAJ (siehe 3) gelistet sein. Ohne „qualitätsgesicherte, international sichtbare Publikationen mit einem substanziellen und eigenständigen Beitrag der Antragstellerin / des Antragstellers“ muss eine gesonderte Begründung erbracht werden bzw. ist eine Berücksichtigung des Antrags unrealistisch (https://www.fwf.ac.at/fileadmin/files/Dokumente/Antragstellung/Einzelprojekte/p_antragsrichtlinien.pdf). Auf europäischer Ebene hat der ESF einen Zeitschriftenindex mit detaillierten Informationen für Geisteswissenschaften und Sozialwissenschaften entwickelt (<https://dbh.nsd.uib.no/publiseringkanaler/erihplus/>).

6. Handbuchartikel und Einträge in Enzyklopädien

In den letzten Jahren sind eine große Anzahl an Handbüchern (z. B. die *Manuals of Romance Linguistics* von Günter Holtus und Fernando Sánchez-Miret bei De Gruyter) und Schwerpunktenzyklopädien (z.B. die *Oxford Research Encyclopedias*, <https://oxfordre.com/>) geplant und verwirklicht worden. Handbuchartikel zu schreiben bedeutet immer einen gehörigen Arbeitsaufwand, der meist keine eigenen neuen Forschungsergebnisse beinhaltet. Allerdings werden diese Handbücher auch von allen Bibliotheken angeschafft und von vielen Studierenden und Forscher*innen gelesen und zitiert. Strategisch sollte man aber darauf achten, dass man nicht immer nur als Experte/Expertin

⁴ Auch die DFG erwartet eine Unterteilung der projektbezogenen Publikationsliste in „Arbeiten, die in Publikationsorganen mit einer wissenschaftlichen Qualitätssicherung zum Zeitpunkt der Antragstellung erschienen oder endgültig angenommen sind [...] Buchveröffentlichungen“ und „Andere Veröffentlichungen mit und ohne wissenschaftliche Qualitätssicherung“ (https://www.dfg.de/formulare/1_91/1_91_de.pdf).

für das gleiche Thema schreibt, sondern – im Sinne einer romanistischen Profilbildung – mehrere kompetente Schwerpunktsetzungen innerhalb des eigenen Faches und Wissensgebiets repräsentiert.

7. Fazit

Wir leben in Zeiten steigenden Publikationsdrucks – nicht nur von Seiten unserer Universitäten, die darüber Statistiken führen und uns evaluieren lassen, sondern auch von Seiten der Fördergeber und ihrer Auswahlkriterien. Auch die immer noch prekären Anstellungsverhältnisse und der auf dem akademischen Arbeitsmarkt entstehende Konkurrenzkampf lässt eine gute Planung der eigenen Publikationsstrategie essentiell erscheinen. Im Sinne einer Profilbildung ist es daher sinnvoll, im Laufe einer Karriere immer mehr auf qualitätsgesicherte Publikationen abzu zielen. Zusätzlich sind natürlich Veröffentlichungen in mehreren Sprachen – und in der deutschsprachigen Romanistik immer noch zu mindestens zwei romanischen Objektsprachen und unterschiedlichen Forschungsgebieten – dringend empfohlen.

Eva-Maria Remberger
Universität Wien

Romanistischer Mittelbau: Positionen in der deutschsprachigen Romanistik, im DRV – des DRV?

Als Ende Juni/Anfang Juli der IchBinHanna-Hashtag den Sprung von Twitter in andere Medien geschafft hatte, der Bundestag eine aktuelle Stunde zu „Beschäftigten in der Wissenschaft“ abhielt und sich erste Wissenschaftsverbände zur Situation des Mittelbaus und dem Befristungswesen an deutschen Hochschulen geäußert hatten, erreichten auch den DRV-Vorstand Nachfragen von Mitgliedern, ob man eine Position nach außen vertreten werde – und welche. Der Vorstand konnte diesbezüglich vor der Sommerpause keine Einigkeit erzielen und stellte zudem fest, dass der Positionierung nach außen zunächst eine interne Debatte vorausgehen sollte, da wir uns nicht legitimiert fühlten, ohne eine solche spontan eine Position für alle Mitglieder zu vertreten. Andere Verbände hatten auch deshalb so rasch Stellungnahmen veröffentlichen können, weil sie diese Debatten bereits langfristig geführt hatten und Klarheit über die Meinungsverhältnisse bestand.

Eine von Jonas Hock, Vorstandsmitglied für den Mittelbau, initiierte Stellungnahme, die über den Mittelbauverteiler verbreitet wurde, soll hier zunächst den DRV-Mitgliedern vorgestellt werden. Die Erstunterzeichner:innen möchten den Anstoß geben für eine verbandsinterne Diskussion und wünschen sich, dass der DRV-Vorstand die darin entworfenen Positionen künftig auch nach außen vertreten möge. Neben dem Austausch darüber in den einzelnen, dezentral organisierten Sektionen, ist im Rahmenprogramm des Romanistentags für Donnerstag, 7.10.2021, 11.30-13.00 Uhr ein Plenum zur Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses „zwischen Befristung und Juniorprofessur“ vorgesehen, zu dem alle Interessierten eingeladen sind.

Jonas Hock
Vorstandsmitglied für den wissenschaftlichen Mittelbau

Stellungnahme des romanistischen Mittelbaus zur Befristungspraxis an deutschen Hochschulen

Zahlreiche wissenschaftliche Fachverbände haben in jüngster Zeit eine Stellungnahme zur Prekarität wissenschaftlicher Laufbahnen vorgelegt, die von den Verbänden der Amerikanistik, der Geschichtswissenschaft und der Soziologie initiiert wurde; auch aus den Digital Humanities gibt es ein von mehreren Verbänden unterstütztes Positionspapier zur Befristungspraxis an Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Deutschland. Als Auftakt für eine Debatte in der Romanistik, insbesondere im Deutschen Romanistenverband und in den einzelsprachlichen Fachverbänden, möchten die Unterzeichnenden aus dem romanistischen Mittelbau – und darüber hinaus – einige Positionen vorbringen, die als erster Diskussionsbeitrag fungieren und zu Widerspruch, Reflexion oder Unterstützung anregen sollen.

Es ist erfreulich, dass die Wissenschaft von vielen weiterhin als so attraktiv angesehen wird, dass von einem Fachkräftemangel – zumal in den Geisteswissenschaften – in den meisten Fächern keine Rede sein kann. Dass es auch in der Romanistik mehr hochqualifizierten Nachwuchs als langfristige Feststellungsangebote für eine Hochschul-Laufbahn

gibt, ist eine selbstverständliche Folge. Die zum wiederholten Mal, nunmehr durch #Ich-BinHanna angestoßene Debatte über die Situation des akademischen Mittelbaus zeigt allerdings das sich steigernde Unbehagen angesichts eines Zustands, von dem viele zunächst partiell profitieren: die Länder durch die Vermeidung langfristiger Finanzierungszusagen, die Hochschulen durch ausgesprochene Flexibilität in der Personalplanung, die Professuren durch unkontrollierte Autonomie bei der Stellenbesetzung und auch der befristete Mittelbau durch die lange pflegbare Illusion, das Festhalten noch an der prekärsten, womöglich selbstgeschaffenen Stellenkonstruktion werde irgendwann mit einer Lebenszeitstelle ‚belohnt‘. Allein handelt es sich um einen Zustand, der doch langfristig niemandem nützt: weder denjenigen, die habilitiert bzw. hochspezialisiert aus dem System, das für diese Qualifikationen die beste oder nahezu alleinige Verwendung hat, ausscheiden, noch den Vorgesetzten und Institutionen, die mit den Fortgängen immer auch Erfahrungsverluste und Professionalitätsdefizite erfahren, noch den Geldgebern, die, um es schematisch zu überspitzen, einen erhofften Innovationsgewinn in der Forschung mit möglichem Qualitätsverlust in der Lehre und unvermeidbarem Kompetenzverlust in Verwaltung, Planung und Strukturgestaltung bezahlen.

Laut Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2021 sind derzeit 92% des hauptberuflichen wissenschaftlichen Personals an Hochschulen (unter 45 Jahren, ohne Professorinnen und Professoren) befristet beschäftigt. Gerade die komplexen Aufgaben Romanistischer Institute bzw. Romanischer Seminare mit ihren verschiedenen Sprachen und Disziplinen, zahlreichen Studiengängen und internationalen Kontakten erfordern allerdings langfristig tragfähige Lösungen, die Kontinuität und damit auch Qualität fördern. Allzu oft werden Studienberatung, Studiengangskoordination, Evaluationen, aber auch aufwändige Kurse wie Examensrepetitorien oder Einführungsvorlesungen systematisch dem befristeten Mittelbau überantwortet, weil es schlicht niemand anderen gibt, der diese Aufgaben übernehmen könnte. Neben dem Verschleiß Einzelner ist dies aufgrund immer wiederkehrender Einarbeitungszeiten und Wissensverlust durch Personalausscheiden rein finanziell, aber auch vom institutionellen Gesichtspunkt her äußerst ineffizient und kanibalisiert zudem Ressourcen, auch im Professorium, die für Forschung und Lehre vorgesehen wären. Entlastung ist hier auch durch die Einführung einiger Juniorprofessuren nicht zu erwarten, zumal diese zumeist reguläre Professuren ersetzen und somit unumgängliche (Selbst-)Verwaltungs-, Lehr- und Prüfungsaufgaben sogar vermehrt in die Qualifikations- (im besten Fall: Tenure-)Phase verlagert werden. Der derzeitige Trend zum Wegfall der letzten entfristeten akademischen Ratsstellen und zur Befristung sogar sprachpraktischer Lektoratsstellen verstärkt die oben beschriebene Problemlage noch. Hochdeputatsstellen (LfbA) als einziges unbefristetes Stellenformat unterhalb der Professur befördern wiederum die Entkopplung von Lehre und Forschung und stellen aufgrund der hohen Lehrbelastung selten eine Lösung für die ansonsten anfallenden Daueraufgaben dar.

Deutschland ist mit seiner langen zweiten Qualifikationsphase international eine Ausnahme. Es ist fragwürdig, ob sich durch die Länge von Befristungs- und Auslesephase tatsächlich die Besten durchsetzen oder nicht häufig die Konformsten bzw. Konformistischsten oder die mit der auch sozio-ökonomisch günstigsten Ausgangssituation. Unbestreitbar ist die erhöhte Belastung, die die jahrelange, so gut wie immer weit ins vierte Lebensjahrzehnt hineinreichende und nicht zuletzt jede Familienplanung erschwerende Unsicherheit beim wissenschaftlichen Personal erzeugt. Dass sich dessen Zusammensetzung dann spätestens ab Professur-Ebene unter Gleichstellungs- bzw. Diversitäts-Aspekten stark von jener der Studierendenschaft unterscheidet, ist kein romanistisches Spezifikum, sondern zeigt die fachübergreifende Selektionslogik eines nur vermeintlich allein auf Leistung basierenden Systems. Bereits vor einem Jahrzehnt wurde zudem von Klaus Dörre und Matthias Neis in ihrer soziologischen Studie über *Das Dilemma der unternehmerischen Universität* (2010) der vermutete Zusammenhang zwischen Befristung und Innovationszugewinn widerlegt.

Das Netzwerk für Gute Arbeit in der Wissenschaft hat Modellrechnungen vorgelegt, die Möglichkeiten einer grundlegenden Veränderbarkeit des Personalmodells sogar bei

gleichbleibender Finanzierung aufzeigen. Selbstverständlich würde sich die Stellendynamik verändern: Um die Übertrittsquote nach der Promotion in eine Festanstellung zu erhöhen, kann es notwendig sein, bereits die systematische Überproduktion an Promovierten, denen eine Karriere in der Forschung in Aussicht gestellt wird, zu verringern oder den nicht nachhaltigen Ausbau drittmittelfinanzierter PostDoc-Stellen zu beschränken. In diesem Zusammenhang wäre auch eine bundesweite Reform des Promotionswesens bedenkenswert. Der Vorwurf, jede Veränderung des *status quo* führte morgen zu einer ‚Verstopfung des Systems‘ durch heute kopflos entfristete Massen zeigt, dass die Debatte gerade nicht auf die Fortführung oder Abschaffung des derzeitigen Wissenschaftszeitvertragsgesetzes verengt werden darf, sondern erst in der Breite struktureller Veränderungen wirkliche Lösungen zu finden sind.

Es ist notwendig, die Bestenauslese fairer, offener und transparenter zu gestalten und zu einem früheren Zeitpunkt anzusetzen. Der bereits vielfach angeregte Blick auf andere Länder – gern genannt wird das Modell des *Maître de conférences* in Frankreich oder das der *Lecturer*-Stellen in Großbritannien – kann hier inspirieren. Die Erfahrungen der jüngeren Vergangenheit mit der Erstarrung von Strukturen, die durch Umstellung auf ein vermeintlich angelsächsisches System im Zuge von Bologna doch dynamisiert werden sollten, zeigen jedoch auch, dass großangelegte Systemübertragungen mit äußerster Vorsicht zu genießen sind. Es bedarf vielmehr einer Verständigung aller am deutschen Wissenschaftssystem beteiligten Akteure über genuin neue Bedingungen für die Hochschulen: Eine schlichte Abschaffung des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes auf Bundesebene ist ebenso wenig zielführend wie eine Aufstockung der Grundfinanzierung durch die Länder ohne grundlegende Strukturveränderungen. Das Modell der Professur zeigt, dass verestigte Strukturen in Verbindung mit einzelprojektfördernden Anreizen Leistungsorientierung und Erfolg keinen Abbruch tun. Es kann nur wünschenswert sein, wenn auch für den Mittelbau Engagement in der Lehre, Arbeit an langfristig angelegter Forschung, die Aufrechterhaltung von Infrastrukturen und Etablierung internationaler Kontakte auch über kurze Zeithorizonte hinaus lohnenswert wird.

Dr. Jonas Hock / Regensburg
Dr. Robert Hesselbach / Erlangen
Dr. Benjamin Loy / Wien
Dr. Hannah Steurer / Saarbrücken
Dr. Katharina Wieland / Berlin
PD Dr. Alexander Teixeira Kalkhoff / Nürnberg
Prof. Dr. Dagmar Reichardt / Riga – Hamburg
Jan Salzbrunn / Hannover
Prof. Dr. Christoph Mayer / Berlin
Prof. Dr. Teresa Hiergeist / Wien
Clemens Odersky / Bamberg
Eleni Kanli / Regensburg
Florian Homann / Köln
Dr. Jan Knobloch / Köln
Dr. Albert Göschl / Graz
Jun.-Prof. Dr. Evelyn Wiesinger / Tübingen
Dr. Tatiana Bisanti / Saarbrücken
Ass-Prof. Mag. Dr. Carmen Konzett-Firth / Innsbruck
Mario Laarmann / Saarbrücken
Dr. Anne-Sophie Donnarieix / München
Sergej Gordon / Eichstätt
Carmela Mangiardi / Regensburg
PD Dr. Anne Brüske / Heidelberg

Nicole Fischer / Saarbrücken
Sieglinde Sporrer / Regensburg
Ursula Winter / Marburg
Dr. Robert Lukenda / Innsbruck
Dr. Julian Drews / Potsdam
Corinna Schweiger / Regensburg
Dr. Isabel Exner / Saarbrücken
PD Dr. Yvonne Völkl / Graz
promptus e.V.
Florian Lützelberger / Bamberg
Joris Lehnert / Rostock
PD Dr. Jutta Weiser / Düsseldorf
romanistik.de e.V.

DRV-Sommerschulen

Die ursprünglich für September 2020 geplanten DRV-Sommerschulen werden beide auf das Jahr 2022 verschoben, da dieses Veranstaltungsformat in besonderem Maße auf Präsenz angewiesen ist. Die Sommerschule „Mehrsprachigkeit im Kindes- und Erwachsenenalter im romanischen Kontext“ (Wuppertal) wird vom 5.–9. September 2022 stattfinden. Die Regensburger Sommerschule „Inselromania und Mediterranität“ wird auf Frühjahr 2022 (6.–9. April) verschoben.

Regensburg 2020/2022

„Inselromania und Mediterranität“

Summerschool an der Universität Regensburg vom 6.–9. April 2022

Organisation: Dr. Jonas Hock, Dr. Laura Linzmeier

Das Mittelmeer ist voller Inseln, auf denen eine, oft mehrere romanische Sprachen bzw. Dialekte gesprochen werden. Auch in und für Literatur oder Film stellen Inseln prägende reale und mentale Entitäten dar. Indem wir die transdisziplinären Ansätze der *Island* und *Mediterranean Studies* mit romanistischen Einzeluntersuchungen zusammenführen, möchten wir im Rahmen der Summerschool der Frage nach dem ‚Ob‘ und ‚Wie‘ einer Inselromania und ihrer möglichen Spezifik im Hinblick v.a. auf die westliche Mittelmeerregion nachgehen. Mediterranität soll dabei keine festgelegte, gar überzeitliche Essenz bezeichnen, sondern zunächst heuristisch auf Gemeinsamkeiten verweisen, die auf die geteilte ‚medi-terrane‘ Lage und Prägung zurückgehen könnten.

Insularität wird häufig mit Isolation gleichgesetzt (engl. *insularity*), kann jedoch auch Phänomene der Inselhaftigkeit (engl. *islandness*) meinen, die dem entgegenstehen: Kontakte und Wechselwirkungen mit Nah und Fern führen zu einem Spannungsverhältnis von Eigenständigkeit, Hybridität und notwendiger Abhängigkeit oder selbstverständlicher Öffnung. Die Grenze zwischen Land und Meer entspricht dabei – genauso wenig wie politische Grenzen – der Abgrenzung einzelner sprachlicher und kultureller Realitäten. Besonders deutlich wird das bei Inseln, die als Transiträume schon immer Sprach- und Kulturkontaktzonen waren, wie in besonderem Maße etwa Lampedusa und Malta. Auf den großen Mittelmeerinseln wie Sardinien und Korsika zeigen sich auf sprach- und kulturpolitischer Ebene oft widersprüchliche Tendenzen wie ein Bewusstsein von historisch gewachsener Heterogenität und gleichzeitig Homogenisierungsbestrebungen. Häufig übersehen, aber nicht weniger relevant sind kleinere Inseln, die als Satelliten wichtige Funktionen für große Inseln oder das Festland erfüllen und zudem beliebte literarische oder filmische Schauplätze darstellen – ob Verteidigungspunkte (Giraglia vor Korsika), Verbannungsorte (Lipari vor Sizilien) Gefängnisinseln (Cabrera bei Mallorca), Werkstattinseln (das venezianische Murano) oder Rückzugsorte wie Capri (für Künstler, Piraten, Separatisten etc.). Diese unmittelbaren Funktionsbeziehungen sind nur eine Dimension von Interinsularität, bei der in einer Gesamtschau nach mediterranen Spezifika zu fragen wäre. Neuere Ansätze der *Mediterranean Studies* gehen zudem davon aus, dass Mediterranität nicht notwendigerweise geographisch fixiert und damit an den Mittelmeerraum gebunden ist, sondern Merkmalsbündel beschreibt, die sich durchaus auch auf Inseln in der Karibik oder im Pazifik nachweisen lassen; somit sind auch Beiträge aus der Karibikforschung etc. erwünscht.

Als erste Hypothesen, die während der Summerschool diskutiert werden sollen, seien genannt a) eine grundlegende Palimpsesthaftigkeit mediterraner Inselliteratur (im Unterschied etwa zur kolonialen Imaginierung tropischer Inseln als *tabulae rasae*); b) Homogenisierungstendenzen politischer, sozialer und kultureller ‚pro-insularer‘ Bewegungen, die drohen, in kulturwissenschaftlicher Forschung gespiegelt statt hinterfragt zu werden; c) eine im Rahmen linguistischer Arbeiten oftmals zu beobachtende Fokussierung auf Inseln als isolierte ‚Sprachinseln‘ mit geringer Berücksichtigung ihrer historisch gewachsenen sprachlichen Heterogenität.

Zielgruppe und Bewerbung

Die Summerschool soll sowohl für RomanistInnen, die an Einzelthemen forschen, als auch für NachwuchswissenschaftlerInnen mit transdisziplinären bzw. sprachübergreifenden Ansätzen, die nur zu selten ausreichend Anknüpfungspunkte finden, die Gelegenheit bieten, von einem genuin komparatistischen Herangehen zu profitieren.

Die Summerschool bietet Plätze für 10 NachwuchswissenschaftlerInnen im Masterstudium, der Promotions- oder PostDoc-Phase aus allen romanistischen Teildisziplinen. Wir ermutigen auch zur Einreichung von Projekten in der Frühphase. Es wird ein Teilnahmebeitrag in Höhe von 20,- erhoben. Für alle TeilnehmerInnen kann ein großzügiger Zuschuss zu Reise- und Aufenthaltskosten gewährt werden.

Die Bewerbung erfolgt über einen Vorschlag für einen Kurzvortrag (20min + 10min Diskussion) mit Titel und Abstract (ca. 300 Wörter) an Jonas Hock (jonas.hock@ur.de) oder Laura Linzmeier (laura.linzmeier@ur.de).

Bewerbungsfrist: 31. Dezember 2021

Weitere Infos:

<https://www.uni-regensburg.de/sprache-literatur-kultur/romanistik/institut/summer-school/index.html>

Kontakt

Jonas Hock (jonas.hock@ur.de)

Laura Linzmeier (laura.linzmeier@ur.de)

Linguistische Sommerschule Wuppertal 5.–9. September 2022

„Mehrsprachigkeit im Kindes- und Erwachsenenalter im romanischen Kontext“

*****JETZT BEWERBEN! WIR FREUEN UNS AUF DICH!*****

Konzept

Mit dem Thema unserer Sommerschule möchten wir das Forschungsfeld der Mehrsprachigkeit auf breiter inhaltlicher Basis und unter Berücksichtigung einer Vielzahl romanischer Sprachen aus theoretischer und empirischer Sicht bearbeiten und in einen wissenschaftlichen Austausch mit interessierten DoktorandInnen, HabilitandInnen und fortgeschrittenen Studierenden treten. Da individuelle und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit heutzutage alltägliche Realität darstellt, häufig aber zu Unsicherheiten und Vorurteilen bei der Frage nach dem adäquaten Umgang mit Mehrsprachigkeit verbunden ist, möchten wir dazu beitragen, mithilfe von eingeladenen Expert*innen aktuelle Fragen und Probleme der Mehrsprachigkeit gemeinsam zu erörtern und die praktische Arbeit mit Daten mehrsprachiger Kinder und Erwachsener zu vertiefen. Erfreulicherweise liegen zwar (auch öffentlich zugängliche) umfangreiche Datenkorpora mehrsprachiger Kinder und Erwachsener vor, die Analyse dieser teils sehr heterogenen Daten stellt jedoch eine große Herausforderung für jede*n Sprachwissenschaftler*in dar. Ziel der Sommerschule ist es, unter diesen Bedingungen NachwuchswissenschaftlerInnen für ihre Forschungsvorhaben gängige Methoden der Aufbereitung und Analyse mehrsprachiger Daten nahezubringen. Geplant ist insgesamt eine Diskussion sowohl morphosyntaktischer als auch phonologischer Aspekte, die wiederum unterschiedliche Erfordernisse bezüglich der Beschaffenheit der Daten nach sich ziehen. Die Sommerschule richtet sich an M.A.-Studierende, Promotionsstudierende und Habilitanden der Romanistik und ist als Forum für den wissenschaftlichen Austausch zu verstehen.

Eingeladene Expertinnen und Experten

Katja **Cantone** (Duisburg-Essen), Christoph **Gabriel** (Mainz), Anna **Gavarró** (Barcelona), Tanja **Kupisch** (Konstanz), Natascha **Müller** (Wuppertal), Katrin **Schmitz** (Wuppertal), Sandra **Schwab** (Zürich), Carsten **Sinner** (Leipzig), Roumyana **Slabakova** (Southampton), Jacopo **Torregrossa** (Frankfurt), Sharon **Unsworth** (Nijmegen), Marit **Westergaard** (Tromsø)

Bewerbung

Wer kann sich bewerben?

Ob DoktorandInnen, HabilitandInnen oder fortgeschrittene Studierende – bewerben darf sich jede*r, die/der sich für das Thema unserer Sommerschule interessiert und eigene Forschung oder Forschungsvorhaben vorstellen und ein Feedback von Top-ExpertInnen bekommen möchte!

Wie kann ich mich bewerben?

Schick uns einfach ein Motivationsschreiben (1-2 Seiten), in dem Du Dich und Deine Forschung und Forschungsinteresse kurz vorstellst.

Darf ich mich bewerben, auch wenn ich nicht präsentieren möchte?

Ja, Du kannst Dich gerne auch als „ZuhörerIn“ bewerben und Deine Gründe für die Teilnahme an der Sommerschule in dem Motivationsschreiben schildern.

Gibt es finanzielle Unterstützung für Studierende?

Wir bemühen uns gerade sehr, eine finanzielle Unterstützung zu beantragen, diese ist aber zur Zeit leider nicht garantiert.

Bewerbungsfrist: 30.04.2022

Weitere Infos (Ablauf, Programm usw.) unter:
www.sommerschuleDRV2020.uni-wuppertal.de

Kontakt

Organisationskomitee: Laia Arnaus Gil (Wuppertal), Andrea Pešková (Osnabrück), Johanna Stahnke (Wuppertal)

Bergische Universität Wuppertal
Romanistik
Gaußstr. 20
42119 Wuppertal
T: +49-202-439-2351
drvsommerschule@uni-wuppertal.de

Ausschreibung 2022

Für 2022 schreibt der Deutsche Romanistenverband wieder **bis zu zwei Sommerschulen** zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses aus. Frei zusammensetzbare Gruppen von Promovierenden und Post-Docs können sich mit ihrem Konzept um die Ausrichtung der Sommerschule bewerben. Die inhaltliche Schwerpunktsetzung obliegt dabei den einzelnen Organisationsteams. Der DRV-Vorstand stellt den ausgewählten Teams jeweils ein **Budget von 5 000 €** für die Organisation und Durchführung der Sommerschule zur Verfügung. Fächerübergreifende Aspekte sind dabei nicht ausgeschlossen, sondern im Gegenteil sogar erwünscht.

Das Ziel der Sommerschulen ist es, zwei Teams die Möglichkeit zu geben, selbstständig eine wissenschaftliche Veranstaltung zu konzipieren und durchzuführen. Im Zentrum der Idee stehen außerdem die intensive Arbeit mit den eingeladenen ExpertInnen sowie die Möglichkeit des wissenschaftlichen Austauschs und der frühzeitigen persönlichen Vernetzung auf Mittelbauebene.

Die Organisationsteams

Während die Sommerschulen im Allgemeinen an einem festen Ort stattfinden sollten (Ausnahmen sind freilich möglich, wenn sie sich nachvollziehbar in die Logik des vorgelegten Konzepts einfügen), können die Teams auch Mitglieder von verschiedenen Standorten umfassen. Von Vorteil ist es, wenn sich das für die Sommerschule gewählte Thema im Kompetenzprofil der Mitglieder des Organisationskomitees widerspiegelt. Aus organisatorischen Gründen sollten die Mitglieder der sich bewerbenden Teams mehrheitlich Mitglieder im DRV sein.

Zielgruppe der Sommerschulen

Das Programm der Sommerschulen soll um die eingeladenen ExpertInnen herum für Promovierende und Post Docs (u.U. auch für Studierende in der Abschlussphase) und deren Forschungsvorhaben konzipiert werden.

Programm und Dozierende

Dialog, gemeinsame Lektüre und Diskussion sollen im eingereichten Programmkonzept neben den Nachwuchs- und Einladungsvorträgen einen im Konzept erkennbaren Platz haben. Workshops zu wissenschaftlichen Schlüsselqualifikationen (Transversalkompetenzen) können bei der Konzipierung des Programms mitberücksichtigt werden. Nicht förderfähig sind reine Tagungsformate, insbesondere wenn sie die Publikation der Tagungsakten als Hauptziel verfolgen. Neben der Einschlägigkeit und der Kohärenz der Programmskizze ist die fachliche Exzellenz der Eingeladenen ein wichtiger Faktor bei der Beurteilung der Dossiers. Die eingeladenen WissenschaftlerInnen sollen in ihrem Bereich ausgewiesen sein, einschlägig publiziert haben und ihre Bereitschaft zur Mitwirkung an der Sommerschule idealerweise bereits signalisiert haben.

Dossier

- Eine *Lettre de motivation* zur Erläuterung und Motivierung des Themas (1–3 Seiten);
- die Vorstellung des Teams und der Kompetenzprofile der Teammitglieder;
- eine Planskizze zur Organisation und zum Ablauf der Sommerschule (mit Unterstützungszusagen der gastgebenden Organisationseinheit, z.B. Seminar, Fakultät, Universität) sowie die Vorstellung der eingeladenen Dozierenden und deren Zusagen;
- ein Budgetplan, aus dem eine realistische Verwendung der zur Verfügung gestellten Gelder hervorgeht sowie ggf. auch sichere oder eingeplante Einnahmen von dritter Seite. Keine oder niedrige Teilnahmegebühren für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind ein positiver Faktor.

Bewerbungsfrist

30. November 2021. Bitte schicken Sie die Bewerbungsdossiers in elektronischer Form an den DRV-Mittelbaubeauftragten (jonas.hock@ur.de). Über die Vergabe beschließt der DRV-Vorstand bei seiner ersten Sitzung Anfang 2022. Die für 2022 ausgewählten Teams können sich im Mitteilungsheft des DRV im Frühjahr 2022 vorstellen und zur Teilnahme an der Sommerschule einladen. Fragen in Zusammenhang mit den DRV-Sommerschulen beantwortet gerne Jonas Hock (jonas.hock@ur.de).

Ausrichtungszeitraum

vor Beginn des Wintersemesters 2022/23

Forum Junge Romanistik

Bericht zum XXXVI. Forum Junge Romanistik Bamberg 2020/2021

„Alt & Neu: Neue Quellen, alte Fragen – alte Quellen, neue Fragen?“

Zunächst geplant als traditionelle Präsenz-Veranstaltung sollte das XXXVI. Forum Junge Romanistik zum Thema *Alt & Neu: Neue Quellen, alte Fragen – alte Quellen, neue Fragen?* im März 2020 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg stattfinden. Bedingt durch die Gegebenheiten der Corona-Pandemie musste das Forum aber zunächst um ein Jahr verschoben werden, bevor es dann schließlich in ‚neuer‘ digitaler Form am 31. März 2021 stattfinden konnte: Dank der Bereitschaft und Flexibilität der Teilnehmer:innen war es möglich, das ursprünglich geplante Programm nahezu vollständig im Rahmen einer eintägigen online-Konferenz umzusetzen.

Herr Prof. Dr. Rodriguez-Moura, geschäftsführender Direktor des Instituts für Romanistik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, eröffnete die Tagung; anschließend hießen auch Clemens Maria Odersky sowie sein Nachfolger als DRV-Mittelbauvertreter, Dr. Jonas Hock, die Teilnehmer:innen willkommen. Nach dieser kurzen Einführung wurde die Konferenz in zwei Bereiche aufgeteilt, wobei im ersten Bereich die literatur- und kulturwissenschaftliche Sektion stattfand und im zweiten Bereich zunächst die sprachwissenschaftliche Sektion und später die fachdidaktische Sektion abgehalten wurden.

Um die Tagung im digitalen Medium kurzweilig-komprimiert zu gestalten, fanden die Vorträge innerhalb der einzelnen Sektionen im Stil einer Posterpräsentation statt: Für jeden Beitrag waren deshalb jeweils eine nur kurze Präsentationszeit von fünf bis sieben Minuten sowie eine fünfminütige Diskussionszeit eingeplant. Die Ergebnisse und Ausarbeitungen dieser Vorträge werden voraussichtlich 2022 bei der Akademischen Verlagsgemeinschaft München in der Reihe des Forums Junge Romanistik publiziert werden.

In der Literatur- und Kulturwissenschaft standen zahlreiche Beiträge unter dem Zeichen der Relektüre kanonisierter Autor:innen (z.B. einiger Werke von Yasmina Reza, Sor Juana Inés de la Cruz oder Giambattista Marino) sowie der Aktualisierung und Reflexion etablierter Perspektiven, Konzepte und Mythen (z.B. zum Wunderbaren in der französischen Gegenwartsliteratur, Geschlechterdiskursen in Italien oder aktuellen ästhetischen Verhandlungen zum Spanischen Bürgerkrieg). Auch stellten einige Projekte besonders die Quellenarbeit und den Umgang mit ihnen ins Zentrum – etwa die digitale Edition und Archivierung der Schriften Alexander von Humboldts.

In der sprachwissenschaftlichen Sektion wurden Projekte zur Untersuchung digitaler Quellen im Bereich der Lexikografie, der Morphologie, der Syntax, der Diskurslinguistik und der Grammatiktheorie vorgestellt. Dabei wurde die Aufbereitung und Analyse verschiedener Quelltypen (digitalisierte Lexika, digitale Korpora/Daten verschiedener Textsorten und Formate, Youtube-Videos) sowie die Anwendung unterschiedlicher Methoden und Technologien präsentiert und diskutiert.

In der fachdidaktischen Sektion fanden Vorträge zur Verwendung digitaler Medien und Materialien im Unterricht sowohl im Schul- als auch im Hochschulbereich statt; es wurden Projekte zur Erforschung der Rolle von Perzeptionsdaten im Unterricht sowie Studien zur Bedeutung der Unterrichtssprache(n) im Fremdsprachenunterricht vorgestellt und Ansätze zu einer (digitalen) Mehrsprachigkeitsdidaktik thematisiert.

Im Anschluss an das Forum fand in einem weiteren Zoom-Meeting die Mittelbauversammlung des DRV statt. In dieser stellte sich Dr. Jonas Hock als neuer Mittelbauvertreter in Nachfolge von Clemens Maria Odersky vor. Daneben wurde einstimmig der Austragungsort des XXXVII. Forums Junge Romanistik 2022 beschlossen, das unter dem Thema *Romania diversa – Potentiale und Herausforderungen* im kommenden Jahr in Wien stattfinden wird.

Das Organisationsteam (Dr. Katrin Betz, Susen Halank, Florian Lützelberger, Clemens Maria Odersky) bedankt sich bei den Teilnehmer:innen für ihre Vorträge und die Bereitschaft, auch im digitalen Format mitzuwirken. Weiterhin bedanken wir uns besonders für die finanzielle Unterstützung beim Deutschen Romanistenverband, dem Deutschen Frankoromanistenverband sowie dem Deutschen Katalanistenverband. Unser Dank gilt auch Dr. Robert Hesselbach für seine Unterstützung bei der Organisation und Planung des Forums.

Dr. Katrin Betz und Florian Lützelberger
für das gesamte Organisationsteam

XXXVII. Forum Junge Romanistik Wien 2022 – Call for Abstracts

„Romania diversa: Potentiale und Herausforderungen“

11.–13. April 2022, Universität Wien

Eine große Stärke der Romanistik besteht in der Vielfalt der sprachlichen Varietäten und der großen Bandbreite an Literaturen und Kulturen. Dieser Reichtum an Facetten, dem wir uns als Romanist*innen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Blickwinkeln widmen, ist das Resultat gesellschaftlicher Veränderungen in Vergangenheit und Gegenwart. Aus diachroner Perspektive sind unter anderem Kolonialisierungs- und Migrationsprozesse sowie Welt- und Bürgerkriege zu nennen, aus heutiger, synchroner Perspektive vor allem Prozesse der Globalisierung und Digitalisierung. Diese Umbrüche wirken sich auf alle Räume des besonders großen Sprachgebietes der Romania aus – sicherlich aber in unterschiedlichem Maße und auf unterschiedliche Weise. Für die romanischen Sprachen, deren Literaturen, Kulturen und Didaktik entstehen somit immer wieder neue Frage- und Problemstellungen, die einerseits die Untersuchungsgrundlagen und das Datenmaterial betreffen und andererseits die Entwicklung neuer Theorien und methodologischer Zugangsweisen fördern. Gerade durch die Diversität, die die Romanistik als Fach auszeichnet, bietet sich nicht nur die Möglichkeit, sprachvergleichend zu arbeiten, sondern auch modellbildend, indem Zugriffsweisen, die für einen Sprachraum entwickelt wurden, auf andere übertragen und abgeprüft werden können.

Das Forum Junge Romanistik 2022 hat zum Ziel, aktuelle Frage- und Problemstellungen in den unterschiedlichen romanistischen Forschungszweigen in den Blick zu nehmen. Betrachtungen der Diversität der Romania aus allen Bereichen sowie aus diachroner und synchroner Perspektive sind herzlich willkommen. Ein besonderer Schwerpunkt soll dabei auf neuen Forschungsideen und aktuellen Desiderata sowie auf entsprechenden methodologischen Herangehensweisen liegen. Zudem soll diskutiert werden, welche Fragen, Herausforderungen und Potentiale sich aus den derzeitigen Forschungsarbeiten der Jungwissenschaftler*innen ergeben, die für die Romanistik in den nächsten Jahren wegweisend sein können.

Literatur- und kulturwissenschaftliche Sektion

Medien wie Literatur, Kunst und Film stehen in enger Wechselbeziehung zu gesellschaftlichen Phänomenen und Veränderungsprozessen: Sie fungieren nicht nur als kulturelle Speicher, sondern auch als Wegweiser gesellschaftlicher Normen und prägen sich somit gegenseitig. Die Romania umfasst eine große Vielfalt an Kulturen und Literaturen, die sich in stetem Wandel befinden und so zur Entwicklung neuer Methoden, Fragestellungen und Untersuchungsgegenstände innerhalb der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung führen. Globalisierungs-, Digitalisierungs- und Migrationsprozesse (u.a.) bringen nicht nur neue künstlerische Ausdrucksformen (z.B. digitale Literatur) hervor, sondern eröffnen neue Sicht- und Herangehensweisen an literarische Werke der Vergangenheit und Gegenwart. Wir freuen uns über Beiträge, die sich mit Frage- und Problemstellungen der Diversität in den Literaturen und Kulturen der Romania auseinandersetzen.

Mögliche Impulse für Beiträge aus der Literatur- und Kulturwissenschaft:

- Aktuelle Tendenzen der Gegenwartsliteratur, -kunst und -medien der Romania
- Kulturelle Identitäts- und Alteritätsforschung
- (Trans-)Migration und Diaspora

- Diversität und Repräsentation in Literatur und Kanon
- Interkulturelle Literatur und Minderheitenliteraturen
- Gesellschaftliche Machtbeziehungen (Gender, Class, ...)
- Transatlantische Kulturbeziehungen innerhalb der Romania
- Literatur- und kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung (Memory-Studies)
- Digital Humanities: Cyberliteratur, digitale Textanalyse, neue Textformen, ...
- Fragestellungen zu Intertextualität und Transmedialität: Beziehungen zwischen Literatur(en) und anderen Medien
- ...

Sprachwissenschaftliche Sektion

Die Sprachwissenschaft steht in vielerlei Hinsicht ganz im Zeichen der Diversität: Sie vereint nicht nur eine Vielfalt an Subdisziplinen, sondern ist auch innerhalb dieser durch Methodenvielfalt geprägt. So können wir die Diversität der Sprache durch unterschiedliche Methoden, wie qualitative Umfragen, mündliche Sprachaufnahmen oder psycholinguistische Experimente beschreiben und analysieren. Zugleich stehen linguistische Ansätze aber häufig auch im Spannungsfeld unterschiedlicher Wissenschaftstraditionen aus der deutschsprachigen Romanistik einerseits und den Forschungszweigen der romanischsprachigen Räume andererseits. Auch interdisziplinäre Fragestellungen, beispielsweise in Verbindung mit Bereichen wie der Soziologie, Psychologie, Politik- oder Medienwissenschaft wirken sich stark auf die Diversität der Sprachwissenschaft aus. Herzlich willkommen sind Einreichungen aus allen Subdisziplinen, die die Diversität der Romania bzw. der romanistischen Linguistik beleuchten.

Mögliche Impulse für Beiträge aus der Sprachwissenschaft:

- Diversität durch Sprachkontakt und Sprachwandel in der Vergangenheit und Gegenwart, insbesondere in Zeiten der Globalisierung
- individuelle sowie gesellschaftliche Mehrsprachigkeit: Chancen und Herausforderungen des bi- und multilingualen Spracherwerbs
- Erstellung und Auswertung (digitaler) Sprachkorpora mit dem Ziel der Analyse sprachlicher Diversität
- Chancen und Herausforderungen der Digital Humanities für die Romanistik
- interdisziplinäre Fragestellungen und weitere vielfältige Forschungsmethoden
- ...

Fachdidaktische Sektion

Die Diversität rückt in vielerlei Hinsicht immer mehr in das Zentrum der Fachdidaktik: Durch den vermehrten Einsatz der Mehrsprachigkeitsdidaktik legt sie den Fokus vor allem auf die Diversität und die Parallelen zwischen unterschiedlichen Sprachen. Außerdem wird durch Methodenvielfalt im Unterricht, Inklusion oder Differenzierungsaufgaben nicht nur die sprachliche Diversität, sondern auch die Diversität der Schülerinnen und Schüler in Bezug auf Spracherwerb und Lernstrategien unterstrichen. Darüber hinaus eröffnen sich durch die Digital Humanities immer weitere methodische Möglichkeiten zur Beschreibung und Analyse der Diversität im Fremdspracherwerb. Wir freuen uns auf Einreichungen aus allen Bereichen der Fachdidaktik, die die Diversität des Fremdspracherwerbs beleuchten.

Mögliche Impulse für Beiträge aus der Fachdidaktik:

- Herausforderungen und Chancen der Sprachenvielfalt im Sinne der Mehrsprachigkeits- und Interkomprehensionsdidaktik
- Beiträge zur interkulturellen Didaktik: Umgang mit der Diversität der verschiedenen (romanischen und nicht-romanischen) Kulturen
- Methodenvielfalt im Fremdsprachenunterricht, die nicht nur der Diversität der sprachlichen Erscheinungen, sondern auch derjenigen der Schülerinnen und Schüler Rechnung trägt
- Abbildung und Analyse vielfältiger Erscheinungen des Fremdspracherwerbs mithilfe digitaler Korpora
- methodologische Vielfalt durch den Dialog von Fachdidaktik und Fachwissenschaft(en)
- ...

Bewerbung

Konferenzsprachen sind das Deutsche, die romanischen Sprachen sowie das Englische. Vortragsvorschläge (ca. 300 Wörter) können bis zum 30. November 2021 geschickt werden an: linda.baeumler@univie.ac.at

Hinweis: Es wird voraussichtlich ein Unkostenbeitrag in Höhe von 35 Euro erhoben, der das Conference Dinner einschließt.

Kontakt

linda.baeumler@univie.ac.at

Weitere Infos unter: <https://fjr.univie.ac.at/>

Organisationskomitee:

Linda Bäumler, Elisabeth Heisenberger, Tatjana Wais und Verena Weiland

Mitteilungen Finanzvorstand

SEPA-Einzug 2021

Der SEPA-Einzug 2021 fand am 09. September statt. Vielmals herzlichen Dank an alle, die ihre **Bankverbindung** aktuell gehalten haben und einen reibungslosen Ablauf des Verfahrens ermöglicht haben. Wie jedes Jahr gab es einzelne kostenintensive Rücklastschriften aufgrund nicht aktueller Bankverbindungsdaten. Die betroffenen Mitglieder werden in der nächsten Zeit kontaktiert. Bitte informieren Sie uns umgehend über alle relevanten Veränderungen bezüglich **Ihrer persönlichen Daten** (Dienst- bzw. Privatadresse, E-Mail-Adresse, etc.) **und Bankverbindung**. Senden Sie uns die entsprechenden Informationen an folgende E-Mail-Adresse: info@deutscher-romanistenverband.de.

Die Steuerbescheinigung über Leistung eines gemeinnützigen Mitgliedsbeitrags ist auch dieses Jahr direkt im Abbuchungstext Ihres Kontoauszugs integriert. Möchten Sie den Mitgliedsbeitrag von der Steuer absetzen, so kopieren Sie die **Belastungsanzeige aus dem Kontoauszug** oder drucken Sie diesen aus. Die Finanzämter erkennen dieses Verfahren an.

Appell an die selbst überweisenden Mitglieder

Mitglieder, die nicht am SEPA-Einzug teilnehmen, überweisen den jährlichen Mitgliedsbeitrag jeweils bis zum **31. März**. Alle selbst überweisenden Mitglieder werden darum gebeten, sich für die Überweisung Anfang des Jahres ein festes Datum vorzumerken oder die Überweisung durch einen **Dauerauftrag** sicherzustellen. Haben Sie vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Das nachträgliche Einziehen von Mitgliedsbeiträgen stellt einen erheblichen administrativen Aufwand dar. Falls Sie noch nicht daran gedacht haben sollten, Ihren Mitgliedsbeitrag für 2021 zu begleichen, so überweisen Sie bis zum **15. Oktober (Nachfrist)** Ihren Beitrag – 40,00 € (voll) bzw. 20,00 € (ermäßigt) – auf das DRV Vereinskonto:

Kontoinhaber:	Dt. Romanistenverband e.V.
Bank:	Volksbank Köln Bonn eG
IBAN:	DE42 3806 0186 8001 7700 13
BIC:	GENODED1BRS

Bitte geben Sie folgenden **Verwendungszweck** an:

„Mitgliedsbeitrag 2021 Nachname, Vorname“

Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass die Erstellung einer Steuerbescheinigung **an die Teilnahme am SEPA-Einzug geknüpft** ist. Die gesonderte Erstellung und Versendung einer Steuerbescheinigung ist im Rahmen ehrenamtlicher Vorstandsarbeit nicht möglich.

Mitgliedsbeitrag

Auf der Mitgliederversammlung des DRV vom 10. Oktober 2017 in Zürich wurde eine Vereinfachung der Beitragssätze beschlossen. Seit dem 1. Januar 2018 gelten die folgenden Mitgliedsbeiträge:

Normalbeitrag	Ermäßigter Beitrag für Studierende ohne ausreichendes Einkommen und Personen in besonderer wirtschaftlicher Notlage*
40,- Euro	20,- Euro

*) gültig auf jährlichen Antrag bzw. Nachweis

Eine Beitragsermäßigung ist ausschließlich für Studierende ohne ausreichendes Einkommen und für Personen in wirtschaftlicher Notlage möglich. Während wirtschaftliche Notlagen durchaus auch bei einem abgeschlossenen Studium vorliegen können, ist es im Allgemeinen so, dass Promotionsstudierende mit einer Stelle oder einem Stipendium sowie Emeritierte finanziell nicht unbedingt in prekären Verhältnissen leben. Aus diesem Grund ist eine Beitragsreduzierung von den tatsächlichen finanziellen Verhältnissen des betreffenden Mitglieds abhängig und nicht an den akademischen Status gebunden. Der Vorstand bittet darum, dies bei der Beantragung einer Beitragsermäßigung zu berücksichtigen.

Falls Sie einen reduzierten Mitgliedsbeitrag bezahlen möchten, so beantragen Sie dies **jährlich neu bis zum 31. März** unter folgender E-Mail-Adresse: info@deutscher-romanistenverband.de. Bitte begründen Sie Ihren Antrag kurz und fügen Sie einen entsprechenden Nachweis bei.

Kontakt

Universität Marburg
 Institut für Romanische Philologie
 Dr. Franz Meier, DRV-Vorstandsmitglied für Finanzen
 Wilhelm-Röpke-Straße 6 D
 D-35032 Marburg

franz.meier@uni-marburg.de

Impressum

Mitteilungsheft des Deutschen Romanistenverbands
ISSN 2198-8137 ©
Deutscher Romanistenverband e. V.
Herbst 2021
www.deutscher-romanistenverband.de

Präsidentin:

Prof. Dr. Rotraud von Kulesa, Augsburg
rotraud.kulesa@philhist.uni-augsburg.de

Vizepräsidentin:

Prof. Dr. Carolin Patzelt, Bremen
cpatzelt@uni-bremen.de

Vorstandsmitglied für den Mittelbau:

Dr. Jonas Hock, Regensburg
jonas.hock@ur.de

Vorstandsmitglied für Öffentlichkeitsarbeit:

Prof. Dr. Elissa Pustka, Wien
elissa.pustka@univie.ac.at

Vorstandsmitglied für Finanzen:

Dr. Franz Meier, Marburg
franz.meier@uni-marburg.de